

durchblick

Jahrgang 24 · Ausgabe Frühjahr 2019 · Selbstkostenpreis zwei Euro

Gott segne Europa



Erzbischof Georg Gänswein

Beate Beckmann-Zöllner: Christen und Muslime **Erzbischof Georg Gänswein:** Europa begann in Bethlehem **Pfarrer Richard Kocher:** Mein Bruder Albert **Gabriele Kuby:** Missbrauch im Raum der Kirche **Weihbischof Professor Andreas Laun:** Gott gibt den Durchblick **Georg Mayr-Melnhof:** Eine neue Generation von Heiligen **Kabarettist Peter Flache:** Humor schließt die Herzen auf **Bischof Clemens Pickel:** Brief aus Saratow **Michael Ragg:** *Durchblick* e.V. bei „Anne Will“ **Klaus Wundlechner:** Der Angelus – Sturmgebet für Europa

Das wahre Fundament



© Staronberg

Gott ist immer für eine Überraschung gut. Ich staunte nicht wenig, als bei dem Thema Abtreibung und Werbeverbot nach § 219a StGB am 3. Februar in der Talk-Show von Anne Will unser Engagement für den Erhalt des Paragraphen ausdrücklich erwähnt wurde. Mehrere Sekunden lang wurde sogar unser in sehr großer Stückzahl verbreitetes Embryonenmodell in die Kamera gehalten.



Offensichtlich geht unser Konzept auf: Durch öffentlichkeitswirksame Aktionen dringen wir zunehmend ins Bewußtsein der Medienmacher, Politiker und der Gesellschaft insgesamt vor. Da wollten und wollen wir hin. Und da müssen wir sein, wenn wir etwas bewirken wollen. Mehr dazu ab Seite 7.

Es fühlt sich wie „David gegen Goliath“ an, wenn wir uns für christliche Überzeugungen einsetzen. Doch wir wissen den Herrn an unserer Seite. Er gibt uns Zuversicht und Vertrauen. Denn letztlich wird Er siegen – so die Verheißung. Das Endergebnis ist klar, der Weg dorthin bleibt spannend.

Sich als Werkzeug in der Hand des Allmächtigen zu wissen, besiegt alle Ängste und Unsicherheiten. Wir haben die Wahrheit durch Ihn und so können wir die Botschaft des Evangeliums mutig und froh leben.

Aus der Tatsache, dass jeder Mensch Geschöpf Gottes und vom Allmächtigen geliebt ist, erwächst der unendliche Wert jedes Menschen. Das ist das Fundament der unveräußerlichen Menschenwürde jedes Einzelnen. Sein Wert gründet in der Liebe des Unendlichen, daher ist jeder unendlich wertvoll. Unabhängig von Leistungsfähigkeit, Alter, Gesundheit, Bildung, Rasse usw. Nur aus diesem Selbstverständnis heraus kann ein gedeihliches Zusammenleben erwachsen. Dafür setzen wir uns als Bürgerinitiative Durchblick e.V. ein!

Diese zentrale Sicht auf den Wert des Menschen hat unsere Kultur und unser Denken geprägt. Das führt Erzbischof Gänswain in seinem wunderbaren Beitrag ab Seite 16 aus und spannt dabei den Bogen über ganz Europa.

So wird deutlich, warum Europa seine humanitäre Identität nur bewahren kann, wenn es christlich bleibt bzw. wieder christlicher wird.

Auch der weitere Weg der Kirche in Europa entscheidet sich dieser Tage. Wenn die Kirche das Heilswerkzeug ist, das die Menschen zur innigen Gottesbeziehung führt, wird sie gesegnet sein und wieder wachsen. Nach innen und nach außen. Aber nur dann. Denn Gott sucht nicht einen funktionierenden Sozialkonzern, Er will in Seiner göttlichen Majestät angebetet und verherrlicht werden. Er will das Herz, die Liebe des Menschen. Eine verweltlichte Kirche ist nutzlos.

Der Blick in die Kirchengeschichte kann ermutigen. Es gab immer wieder Krisenzeiten. Gott hat dann Menschen geschickt, um der Not der jeweiligen Zeit zu begegnen. Immer wieder ging die Kirche durch einen Karfreitag. Immer wieder hat der Herr ihr neues Leben, ein neues Ostern geschenkt.

Es braucht Beter, die die Gnade herabflehen. Und es braucht gläubige Diener, durch die der Herr wirken kann. Auch die sollen wir erbeten.

In diesem Sinne wünsche ich Ihnen gesegnete Ostertage und reiche Osterfreude, aus der Gewißheit heraus, dass wir alle selbst zur ewigen Auferstehung bestimmt sind und grüße Sie im Gebet verbunden sehr herzlich

Thomas Schührer

Ich unterstütze den Durchblick e. V., weil er sich für Fairness und Wahrhaftigkeit der Medien stark macht.

Prof. Dr. Hans-Mathias Kepplinger
Kommunikationswissenschaftler



Inhalt

- 2 Thomas Schührer**
Editorial
- 4 Peter Flache**
Humor schließt die Herzen auf
- 7 Michael Ragg**
Durchblick e.V. bei „Anne Will“
- 10 Klaus Wundlechner**
Der Angelus – Sturmgebet für Europa
- 13 Papst Benedikt XVI. (Zitat)**
Einsichten und Impulse
- 14 Bischof Clemens Pickel**
Brief aus Saratow
- 16 Titel: Erzbischof Georg Gänswain**
Europa begann in Bethlehem
- 18 Pfarrer Dr. Richard Kocher**
Mein Bruder Albert
- 22 Gabriele Kuby M.A.**
Missbrauch im Raum der Kirche
- 26 Dr. Beate Beckmann-Zöllner**
Gottesbild bei Christen und Muslimen
- 28 Georg Mayr-Melnhof**
Eine neue Generation von Heiligen
- 32 Weibischof Prof. Dr. Andreas Laun**
Gott gibt den Durchblick

Impressum

Herausgeber: Durchblick e.V.
 Chefredakteur: Michael Ragg
 Redaktion: Patricia Haun
 V.i.S.d.P.: Thomas Schührer
 Layout: Georg und Renate Lehmann
 (Layout, atelierlehmann.de)

Anschrift Weinbergstraße 22,
 76684 Östringen
 Telefon: 0 72 51 / 35 91 83
 Telefax: 0 72 51 / 35 91 82
 E-Post: info@verein-durchblick.de
 Netz: verein-durchblick.de

Titelfoto Antonioguilllem/Fotolia

Nachdruck mit Quellen-Angabe und Zusage
 von drei Belegexemplaren gestattet

Spendenkonto: Volksbank Bruchsal
 IBAN: DE54 6639 1200 0003 3359 25
 BIC: GENODE61BTT

„Humor schließt die Herzen auf!“

Der Kabarettist und Schauspieler Peter Flache über seinen Weg zur Kirche, die Aufgabe, ein Schloss zu sanieren und die Verbindung von Kabarett und Glaube

Peter Flache gehört zu den beliebtesten Kleinkünstlern in Sachsen und sein Ruf dringt inzwischen über die Landesgrenzen hinaus. Als „Morgenpoet“ unterhält er die Hörer des Mitteldeutschen Rundfunks mit seinen heiter-tiefsinnigen Gedichten und füllt die Säle so renommierter Spielstätten wie des Dresdener Theaterkahns. In Maxen, südlich von Dresden, hat er mit seiner eigenen und zwei verwandten Familien das halbverfallene Schloss Maxen erworben und hergerichtet. Mit Konzerten, Kabarett- und Theateraufführungen ist es zu einem kulturellen Anziehungspunkt für die Region geworden. Ein Geheimtipp ist Maxen inzwischen auch für Christen aus Nah und Fern, die wissen, dass der besondere Geist dieses Ortes nicht von ungefähr kommt.

Das Gespräch führte Michael Ragg

Herr Flache, wir haben den Tag im Schloss Maxen mit einer Heiligen Messe begonnen. Die stimmungsvolle Schlosskapelle haben Sie und Ihre Familie mit eigenen Händen geschaffen. Warum war Ihnen das wichtig?

Peter Flache: Meine Frau und ich haben sehr schnell gemerkt, dass wir eine geistliche Brennkammer brauchen, einen Ort der Anbetung und des Gottesdienstes. Uns reichte der Sonntags- und auch der Werktagsgottesdienst nicht mehr aus. Wir brauchen auch einen Ort, um uns zum Gebet zu treffen und um so auch etwas für die Hausgemeinschaft zu tun.

Warum gerade hier im Wehrturm des Schlosses?

Peter Flache: Dieser Raum, das untere Zimmer des Wehrturmes, ist der älteste Gebäudeteil des Schlosses und sozusagen die Ur-

zelle des Schlosses und der ganzen Gegend. Zum zwanzigsten Hochzeitstag sind wir nach Rom gefahren und haben den Kelch für unsere Kapelle erworben. Mit ihrem felsigen Untergrund, den bewusst sichtbar belassenen Natursteinen und ihren dicken Mauern ist die katholische Schlosskapelle für unsere Familie festes Fundament, Schutz, Ruheort und Kraftquelle für all unser Tätigsein. Inzwischen waren alle Bischöfe von Dresden-Meißen hier. Wir feiern bis zu siebzig Heilige Messen im Jahr.

Wie haben Sie es geschafft, ohne großes Vermögen ein so baufälliges Anwesen zu kaufen und zu renovieren?

Peter Flache: Wir haben mit wenig Mitteln, viel Handarbeit und wenig technischer Unterstützung angefangen zu bauen. Wir hatten aber persönliche Fertigkeiten.

Mein Schwager ist ja Elektriker, ich bin gelernter Tischler. Wir haben alles selber gemauert und geklempnert, den Abbruch gemacht und die Wohnungen hergerichtet. Die letzten fünfzehn Jahre haben wir hier gebaut.

Was haben Sie mit Schloss Maxen vor?

Peter Flache: Ich sehe Maxen als Ort der Geborgenheit unter dem Schutz der Gottesmutter.

Die Leute, die von draußen kommen, spüren eine geistige Präsenz. Die Frommen freuen sich über „koscheres“ Kulturgut, ohne Schweinereien oder Gotteslästerungen. Aus unserer katholischen Sicht konkurrieren ja Glaube und Kultur nicht. In beiden Bereichen herrscht das Wahre, Gute und Schöne. So sehe ich unser Haus: Ein Haus der Gastlichkeit, ein

Haus des Heiligen Geistes und der Harmonie.

Die meisten Besucher aus Ihrem sächsischen Umfeld sind aber wohl eher kirchenfern. Was zieht sie nach Maxen?

Peter Flache: Wir haben mit dem Haus einen kulturellen Auftrag durch die großen Persönlichkeiten, die hier aus- und eingingen: Robert Schumann wirkte hier, Hans-Christian Andersen, der hier im Haus im Jahr 1861 an der „Schneekönigin“ geschrieben hat, einem der berühmtesten Märchen der Welt. Viele wollen den Ort sehen, wo Clara Schumann, die bekannteste Pianistin des 19. Jahrhunderts, ihre Kindheit verbracht hat. So haben wir gerade zu den Theatervorstellungen ein sehr säkulares Publikum.

Dann kommen die Besucher in unser Café und sehen auf einem Bild einen alten Pater, oder eine Pieta, die wir in Italien fotografiert haben. Sie merken, ohne dass wir jetzt auf unser Schild schreiben: „Hier wohnt der liebe Gott“, dass hier ein bestimmter Geist wohnt. Sie merken es auch an dem persönlichen, liebevollen Umgang. Ich habe schon manchmal Tränen der Rührung gesehen, die Leute konnten aber nicht festmachen, woran das liegt. Sie sitzen dann im Garten und sagen: „Wir können nicht gehen, hier ist es so schön.“

Das eigentliche Bauvorhaben

Ein Stück „heile Welt“ also auf Schloss Maxen?

Peter Flache: Was die Leute hier erleben, ist schon eine Art heile Welt: Sie kommen her, sehen den Garten, es ist alles paradiesisch

schön – aber es ist erkauf mit Tränen, mit durchwachten Nächten, mit dem Aushalten von Spannungen auch im Kreis der Bewohner.

Das ist das eigentliche Bauvorhaben: Es geht gar nicht darum, das Dach neu zu decken oder neue Fenster einzubauen, sondern darum, dass wir im Großverband unsere Familie bauen! Wir merken, wie wir uns auseinanderentwickeln, dass daraus auch Spannungen entstehen. Dass wir uns so annehmen, wie wir sind, darauf kommt es an. Für sich selber kann niemand heilig werden, nur im Zusammensein mit anderen. Und das strahlt dann aus!

Was würden Sie sich für Schloss Maxen noch wünschen?

Peter Flache: Meine große Freude wäre, wenn hier eine Ordensgemeinschaft wirken könnte. Die tägliche Heilige Messe in unserer Kapelle ist ein großes Anliegen. Wir haben immer geistliche Begleitung gesucht. Schon vor der Hochzeit hatten meine Frau und ich einen Seelenführer und der liebe Gott hat uns immer wieder gute Leute geschickt.

durchblick-Tipp

Peter Flache: buchen und besuchen

- Informationen über Schloss Maxen und die Veranstaltungen dort gibt es unter: schloss-maxen.de.

- Mehr über den Kabarettisten Peter Flache und seine nächsten Auftritte finden Sie unter: peterflache.de.

- Wenn Sie Peter Flache für eine private Feier oder ein Firmen-Event buchen möchten, das Schloss besuchen oder dort eine Veranstaltung durchführen wollen, können Sie Kontakt aufnehmen unter:

Peter Flache, Maxen 1,
01809 Müglitztal / Maxen,
info@peterflache.de,
Telefon: 03 52 06 / 3 04 50.

War der Glaube in Ihrer Beziehung von Anfang an wichtig?

Peter Flache: Ja, von Anfang an und bis heute. Zeitweise hatte ich als freischaffender Künstler damals kein regelmäßiges Einkommen. Wir hatten wirklich zu kämpfen und manchmal wirklich arm gelebt. Wir sind nach Tschechien gefahren, um uns mit billigen Nahrungsmitteln zu versorgen – und dann haben wir mal unser letztes



Geld, fünfhundert D-Mark, in den Briefkasten einer tschechischen Kirche gesteckt. Eine Woche später bekam ich einen Anruf: „Willst Du für ein großes Autohaus die Werbung übernehmen? Da bekommst Du als Schauspieler fünftausend Mark.“ Wir haben immer wieder auf den Herrn vertraut und in diesem Vertrauen Entscheidungen getroffen. So haben wir uns bei allen Problemen immer wieder gefangen, in unserer Ehe, unserer Liebe, unserem Glauben.

Wir waren zwanzig Jahre alt, als wir uns kennenlernten. Conny war katholisch, ich engagiert evangelisch. Die heftigen Diskussionen unserer Sturm- und Drangzeit haben zu einem intensiveren Blick auf die eigene Kirche geführt. Ich habe immer gesagt: Wir gehen zusammen in eine Kirche, auch mit den Kindern, die wir vielleicht mal haben. Dann bin ich in katho-

liche Messen mitgegangen und entdeckte dort immer mehr an Schätzen: die Heiligenverehrung, die Verehrung der Gottesmutter, den unglaublichen Gebetsschatz, die Lieder – das hat mich gepackt.

Nun gilt ja das Kabarett nicht gerade als glaubensnah und Sie machen ja auch kein „Kirchen-Kabarett“. Dennoch fällt auf, dass Ihre Auftritte aus dem heute üblichen Rahmen fallen. Jedenfalls schrieb die Sächsische Zeitung über Sie: „Nach all den unerträglichen Witzbolden, die ihr Publikum mit sexistischen Thekengeschichten verblöden, ist Peter Flache eine willkommene Erholung. Noch ist er ein kleiner Heinz Erhardt, der das Zeug hat, ein ganz Großer zu werden“. Wie gehen Glaube und Beruf für Sie zusammen?

Peter Flache: In der Theaterlandschaft bin ich als gläubiger Mensch tatsächlich weitgehend

allein auf weiter Flur. Jedes Mal bevor der Vorhang aufgeht, spreche ich ein selbstverfasstes Gebet: „Mutter der Barmherzigkeit, mein Erfolg sei Dir geweiht. Was ich tue, red' und denk', mache ich Dir zum Geschenk. Gib, dass ich nach Deinem Sinn und Jesus nicht im Wege bin.“ Ich bete auch vor jedem Auftritt für die Leute im Publikum.

Die Beobachtungen und Gedanken meiner Figuren plätschern so heiter dahin. Ab und zu kommt dann etwas durch, was tiefes Gewicht hat. Die Leute spüren das. Ich merke, ob der Boden bereitet ist. Die Leute müssen mir erst mal vertrauen. Das ist immer wieder ein Geschenk. Der Humor schließt die Herzen auf.

Herr Flache, vielen Dank für das Gespräch und Gottes Segen! ▼



© Fotos: Linkes und großes Bild: Peter Flache, Schlosskapelle; Michael Ragg



Durchblick e.V. bei „Anne Will“ Wirksam für das Leben

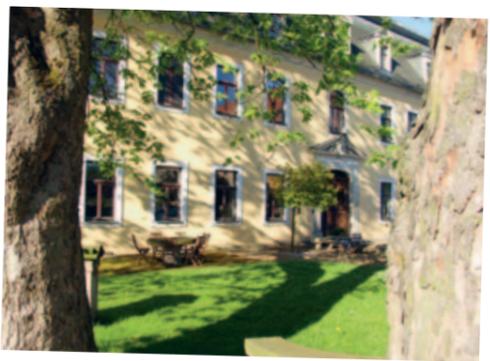
Eine christliche Bürgerinitiative zeigt,
was die Abtreibungslobby verschleiert

Von Michael Ragg

Wer am 3. Februar die ARD-Sendung „Anne Will“ zur Diskussion um das Werbeverbot für Abtreibungen eingeschaltet hat, traute seinen Augen nicht, als er das Modell eines Kindes in der zehnten Schwangerschaftswoche sah. Es war das Modell, das die Bürgerinitiative „Durchblick“, die auch diese Zeitschrift herausgibt, seit vielen Jahren verbreitet. Es war das Abbild eines schutzbedürftigen Kindes im Mutterleib, eines Kindes mit Armen und Beinen,

Ohren, Nase, Mund und Augenhöhle. Es war das Modell, das seit Jahrzehnten aus dem Fernsehen und sogar von Kirchentagen verbannt worden ist, damit nicht offensichtlich wird, was die Abtreibungslobby so gerne verschleiern möchte: Bei einer Abtreibung wird nicht „Schwangerschaftsgewebe“ abgesaugt, wie das die verurteilte Abtreibungs-„Ärztin“ Kristina Hänel auf ihrer Internetseite als „Information“ angeboten hat. Abtreibung tötet einen Menschen.

Entdeckt hatte die Anne-Will-Redaktion das Modell, als sie bei der Vorbereitung zur Sendung auf die Durchblick-Aktion *Wendepunkt § 219a – Fürs Leben, nicht fürs Töten werben* gestoßen war. Neun Bundestagsabgeordnete und einige weitere Frauen und Männer hatten sich mit vom Durchblick e.V. aufgezeichneten und im Netz publizierten Videobotschaften an die Öffentlichkeit gewandt. Bei „Anne Will“ wurde die Botschaft des CDU-Bundestagsabgeordne-



ten Philipp Amthor gezeigt, und dieser als jemand vorgestellt, der sich „für den Verein Durchblick engagiert“. In den Tagen nach der Sendung erwähnten dann zahlreiche Printmedien wie Spiegel oder Süddeutsche Zeitung die Durchblick-Aktion.

Mit Philipp Amthor hatte die Redaktion übrigens gezielt und direkt einen jungen Mann eingeladen, damit niemand auf die Idee kommen konnte, es gäbe auch Frauen, die Kindebstötung im Mutterleib nicht für eine Errungenschaft weiblicher Emanzipation halten - an der Durchblick-Aktion hatten zum Beispiel auch die Abgeordneten Sylvia Pantel, Veronika Bellmann und Dr. Astrid Mannes teilgenommen. Der Durchblick e.V. hatte keine Möglichkeit, bei der Auswahl der Gäste mitzuwirken.

Kreativ für das Leben kämpfen

Die Aktion *Wendepunkt 219a* folgt einer Vision, die Thomas Schührer schon lange umtreibt: Lebensrechtler sollen nicht immer nur auf weitere Angriffe gegen das Leben reagieren, sondern schon im Vorfeld von Entscheidungen wirksam

Einfluss nehmen und selbst die Richtung der Diskussion (mit-)bestimmen:

- Mit unserer **Broschüre „Wendepunkt § 219a StGB“** haben wir allen Bundestagsabgeordneten eine konzentrierte, fundierte und übersichtliche Sammlung von Argumenten an die Hand gegeben. Sie wurde von vielen Parlamentariern dankbar angenommen und nachbestellt.
- In dieser Broschüre haben wir gefordert, dass endlich eine **wissenschaftliche Studie zu den physischen und psychischen Folgen** von Abtreibungen in Auftrag gegeben wird. Tatsächlich wird es diese Studie nun geben, zur Verblüffung vieler Lebensrechtler und zum Entsetzen von „pro familia“ und anderen Abtreibungslobbyisten, die das als „empörend“ und „Wahnsinn“ geißelten. Die Hysterie, mit der eine Untersuchung von Risiken für die Gesundheit von Frauen bekämpft wird, ist bezeichnend für die Verlogenheit der ganzen Debatte um Abtreibung als „Hilfe für Frauen“.
- Mit einem professionell gemachten **Erklärfilm zum Werbeverbot für Abtreibung** haben wir

Hunderttausende Nutzer auf Facebook und Twitter direkt erreichen können und viele Freunde des Lebens ermutigt und mobilisiert.

Durchblick-Embryomodelle retten Leben

Die Sichtbarmachung eines Menschen im Frühstadium in einer von Millionen gesehenen Sendung wird Leben retten. Viele Zuschauerinnen werden dieses Bild nicht vergessen. Sie werden wieder daran denken, wenn sie selbst vor der Entscheidung stehen, ob sie in schwieriger Lage das Kind in ihrem Leib zur Welt bringen oder den nur scheinbar einfacheren Weg der Abtreibung gehen. Wenn die Worte derer, die sich in dieser Sendung für freie Abtreibungen stark gemacht haben, längst verklungen sind, wird dieses Bild weiterwirken. Auch die große Finsternis gequält und freudlos vorgetragener Appelle der einseitig besetzten Runde wird das Licht dieses Bildes nicht löschen können. Beten wir dafür!

Am Ende der Anne-Will-Sendung wurde es noch einmal spannend. Die Zuschauer sahen einen beschwörenden Appell der FDP-Politikerin Leutheusser-Schnarrenberger, nur ja nicht eine neue Grundsatzdebatte über Abtreibungen zu führen. „**Ich hätte Angst ... was am Ende dabei herauskommt**“ bekannte sie unter lebhaftem Kopfnicken der Gleichgesinnten in der Runde, denn am Ende einer Diskussion stünde vielleicht eine „deutlichere Einschränkung“ der Möglichkeiten, straffrei abtreiben zu können.

◀ *Der junge Bundestagsabgeordnete Philipp Amthor unterstützte die Durchblick-Aktion zugunsten des Werbeverbots für Abtreibungen und wurde bei „Anne Will“ dazu befragt.*

Der Wind dreht sich

Was die frühere Bundesjustizministerin umtreibt, was wir immer wieder in Beiträgen der Abtreibungslobby lesen: Der Wind beginnt sich zu drehen, das Tabu, mit dem Ideologen und Profiteure der Abtreibungs-Industrie die Wahrnehmung des schlagenden Herzens im Mutterleib und das Abtreibungstrauma vieler Frauen belegt haben, löst sich allmählich auf. Nach Angaben des Statistischen Bundesamtes nehmen in Deutschland heute vierzig Prozent (!) weniger Arztpraxen Abtreibungen vor, als noch im Jahr 2003, die Zahl sank von 2.000 auf etwa 1.200 Praxen.

Erstmals seit den Siebzigerjahren befürchten die Befürworter freier Abtreibungen, dass sie mit ihren immer radikaleren Forderungen eine Gegenbewegung auslösen könnten. Das war von Anfang an die Vision von Thomas Schührer und es ist ein Erfolg, zu dem unsere Bürgerinitiative Durchblick e.V. mit Ihrer Unterstützung einen wirksamen Beitrag leisten durfte.

Es ist noch viel zu tun – bitte helfen Sie mit!

Mit dem Koalitionskompromiss, der das Werbeverbot nach § 219a StGB im Wesentlichen bestehen lässt, haben wir zwar einen gewissen (Abwehr-) Erfolg erzielt. Der Kampf um das Leben der Kinder und das Wohl und Heil der Mütter geht aber weiter! Schon erheben Politiker die Forderung, angehende Ärzte müssten nun auch zur Kindstötung im Mutterleib ausgebildet werden. Schon wird die „flächendeckende Versorgung“ mit Abtreibungsmöglichkeiten gefordert.



Der Hass auf Lebensschützer nimmt zu. Bei „Anne Will“ wurde ein Bild des bunten und friedlichen „**Marsches für das Leben**“ gezeigt, dessen Mitveranstalter der Durchblick e.V. als Teil des Bundesverbandes Lebensrecht ist. Im Text dazu war von „teilweise militanten“ Lebensschützern die Rede, obwohl doch jeder, der dabei war, weiß, dass diese friedliche Kundgebung nur stattfinden kann, weil sie von Hundertschaften der Polizei gegen einen zu großen Teil aggressiven, schreienden, ordinären Mob geschützt wird.

Offensiv werden

Um eine Wende beim Lebensschutz zu erreichen, müssen die Freunde des Lebens jetzt in die Offensive kommen. Der Durchblick e.V. wird

- aufmerksam verfolgen, wie das Bundesgesundheitsministerium die angekündigte Studie umsetzt,
- vielen Frauen, die unter einer Abtreibung leiden, eine Stimme geben, die in der Öffentlichkeit durchdringt,
- die Kinder im Mutterleib mit ihrer Gestalt und ihren Empfin-

dungen ins öffentliche Bewusstsein bringen und

- Initiativen entwickeln für einen Paradigmenwechsel in der gesellschaftlichen Diskussion: für das Leben, für die wirklichen Bedürfnisse von Frauen, für die Familie, kurz: für eine Kultur des Lebens.

Das Erstellen und Verbreiten von Filmen und Schriften kostet viel Zeit, gute Nerven aber auch finanzielle Mittel. Die Abtreibungslobby hat Mittel genug, das staatliche Fernsehen unterstützt sie zusätzlich. Gegenwärtig sind die Freunde des Lebens noch David gegen Goliath, aber wir wissen auch wer diesen Kampf gewonnen hat.

Bitte helfen Sie durch Ihr Gebet, Ihr Mittun, Ihre Spende! Vergeltsgott! ▼

Der Autor ist Chefredakteur der Zeitschrift „durchblick“.



Der *Angelus*

Sturmgebet für ein christliches Europa

Von Klaus Wundlechner

Mittags um 12 Uhr in einem Armenviertel Limas in Peru: Wie selbstverständlich wird der Angelus gebetet. Für ein wirkliches Glockengeläut hat das Geld nicht gereicht. Der begleitende Bischof zeigt auf den scheppernden Lautsprecher einer Kirche. Verzichten könne er auf die Einladung zum Angelusgebet aber nicht. Während meiner Zeit bei dem päpstlichen Hilfswerk KIRCHE IN NOT wurde mir die weltweite Dimension und Wertigkeit des Angelusgebetes bewusst.

weltweit

Aufgrund der verschiedenen Zeitzonen wird jede Stunde in einem anderen Teil der Erde der Angelus gebetet. Würden die Gebetsströme des weltweiten täglichen Angelusgebetes malerisch festgehalten, so ergäbe sich eine Weltkugel, die komplett vom stündlichen Ange-

lusgebet umhüllt wäre – wunderbar und voller Segenskraft.

Dieses trostreiche weltweite Bild ist leider nicht frei von Lücken. In zahlreichen Ländern dürfen die Angelusglocken aus politischen oder religiösen Gründen nicht läuten, die vereinzelt Christen in diesen Ländern beten dieses Gebet dennoch mit Freude und Treue. Gegensätzliches erleben wir in vielen europäischen Ländern. Zahlreiche Glocken laden uns zu einer kleinen Gebetspause ein, meist ohne Erfolg. Die Menschen haben die Bedeutung des Gebetläutens verlernt und die Geschäftigkeit kennt keine Gnade.

tun

Während also unsere Angelusglocken der Tradition wegen noch morgens, mittags und abends läuten, verstummt das segensbrin-

gende dazugehörige Gebet immer mehr. Wie lange wird die sinnentleerte Tradition des Glockenläutens noch anhalten? Werden die Menschen es immer mehr als Ruhestörung wahrnehmen und dagegen die Gerichte bemühen? Werden sich Menschen anderen Glaubens in ihrer Religionsausübung beeinträchtigt fühlen und die geweihten Glocken zum Ruhen bringen? Wir kennen die Zukunft nicht. Eines ist sicher: Für uns Christen ist es Zeit, vom Schläfe aufzustehen. Noch haben wir die wunderbare Gebetseinladung der Angelusglocken, auf die wir in Gesprächen mit Freunden, Nachbarn und Arbeitskollegen hinweisen können. Beginnen wir in unseren Familien wieder gemeinsam den Angelus zu beten. Das öffentliche Zeugnis der Angelusglocke eröffnet uns auch die Möglichkeit, gemäß dem Auftrag Jesu, die Frohe Botschaft bis

an die Enden der Erde zu tragen, mit Menschen ins Gespräch zu kommen, die unseren christlichen Glauben noch nicht kennen und lieben gelernt haben.

christologisch, biblisch und marianisch

Eingebettet in das „Gegrüßet seist du, Maria“ zitieren wir im Angelusgebet aus dem Evangelium und fassen die Heilsgeschichte Gottes für uns Menschen in wenigen Worten zusammen. Die Glocken erinnern uns an den größten Moment der Weltgeschichte: Gott wurde, angekündigt durch den Erzengel Gabriel, geboren durch die Jungfrau Maria, in Jesus Christus, ein Mensch. Durch den freiwillig auf sich genommenen Tod des Gottessohnes sind wir von unserer Sünde erlöst. Die Auferstehung Jesu und seine Himmelfahrt schenken

uns eine wunderbare Botschaft: Der Himmel steht uns offen!

geschichtlich

Schauen wir auf die Geschichte dieses jahrhundertealten Gebets: Bereits in den ersten Jahrhunderten beteten die Gläubigen mehrmals am Tag. Als früheste Erwähnung des Angelusgebetes gilt der Rat des heiligen Bonaventura, der seinen Mitbrüdern im Jahr 1274 empfiehlt, am Abend Maria dreimal zu grüßen. Papst Johannes XXII. ordnet 1318 an, dass beim Abendläuten die Gottesmutter kniend durch drei Ave Maria zu grüßen sei. Papst Calixt III. ordnete im Jahr 1456 das tägliche Mittagsläuten an, bei dem sich alle Christen im Gebet vereinen und mit drei Ave Maria und Vaterunser Gottes Schutz auf die durch den Türkenkaiser Mohammed II.

bedrohte Christenheit herab rufen sollten. Dieser plante nämlich, dem christlichen Abendland den Todesstoß zu versetzen.

Der heilige Ignatius bittet im Jahr 1545 in der baskischen Stadt Azpeitia, „dass man dreimal zum Ave Maria läute, nämlich am Morgen, am Mittag und am Abend, damit das Volk wie in Rom bete“. Im Jahr 1571 führte Papst Pius V. das „Angelusgebet“ in der heutigen Form in Deutschland ein.

aktuell

In der Überschrift dieses Artikels ist die Rede vom Angelus als Sturmgebet für Europa. Immer weniger Menschen in unseren europäischen Ländern leben im Alltag ihren christlichen Glauben. Ausgelebte Lust paart sich mit einem egoistischen Lebensstil. Wir

© Fotos der Doppelseite: Engel, Himmel: Atelier Lehnmacher; Kirche: Klaus Wundlechner



durchblick-Tipp

Die Angeluskarte



Die von Klaus Wundlechner entwickelte kreditkartengroße Angeluskarte möchte eine Unterstützung in der Werbung für das Angelusgebet sein. Seit dem Start der Aktion im Jahr 2011 durch KIRCHE IN NOT, die Fatima-Aktion, Radio Horeb und die Familie Wundlechner wurden bereits mehr als 600.000 der Kärtchen verteilt. Ziel ist, dass jeder Christ neben der Geldkarte auch eine Angelusgebetskarte in seinem Geldbeutel trägt. Daher mindestens zwei Karten bestellen: Eine für Ihre Geldbörse und eine oder mehrere zum Weiterschicken. Sie erhalten die Karten kostenlos bei der Fatima-Aktion, Hauptstr. 22, 88353 Kisslegg, Tel. 0 75 63 / 9 20 03, info@fatima-aktion.de oder bei KIRCHE IN NOT Deutschland, 0 89 / 6 42 48 88 - 0, info@kirche-in-not.de gegen eine Gebühr von 0,50 € je Stück zzgl. Versandkosten. Nähere Informationen über die Initiative finden Sie unter www.angelusgebet.de.

Mit **Radio Horeb**, www.horeb.org, können Sie jeden Mittag um 12 Uhr den Angelus beten. Auf das Angelusgebet folgt dort immer ein kurzes geistliches Wort eines Priesters.

meinen, Gott nicht mehr zu benötigen. Zahlreichen Menschen ist das christliche Weltbild aufgrund ihrer Herkunft fremd. Es ist kein unrealistischer Gedanke, dass diese Situation auch Folgen haben wird. Welche Werte und Lebenswirklichkeiten werden das Vakuum, das unser Vergessen auf christliche Wurzeln auslöst, auffüllen? Wird unser Abendland sein christliches Gesicht verlieren? Die Geschichte zeigt uns nur einen erfolgversprechenden Weg: Im vertrauensvollen und treuen Gebet zu Jesus Christus, geführt durch die fürbittende Gottesmutter Maria und in tiefer Liebe zu den Menschen steht uns immer ein hoffnungsfroher Weg offen. Beten wir den täglichen Angelus voll Glaube, mit fester Hoffnung und inniger Liebe als Sturmgebet um ein christliches Europa und um die Bekehrung von uns Sündern. Es ist zu spät und wir sind zu schwach, auf unsere eigenen Fähigkeiten zu bauen. Bei Gott ist je-

doch nichts unmöglich. Wie sagte schon der hl. Bruder Klaus von der Flüe sinngemäß: Friede ist allweg in Gott! ▼

Klaus Wundlechner, geboren 1968, ist verheiratet und Vater von fünf Kindern. Er war von 1999–2008 Geschäftsführer des deutschen Zweiges der Päpstlichen Stiftung KIRCHE IN NOT, eines weltweit tätigen katholischen Hilfswerks. Im fe-Medienverlag veröffentlichte Wundlechner mehrere handliche, preiswerte Kleinschriften, die vielen Menschen helfen, den Glauben zu leben, darunter „Der Anbetung Raum geben“ und „Der Wahrheit Raum geben“. Er betreut die Internetseite „angelusgebet.de“. Sein kleines Gebets- und Begleitbüchlein für die Hand- oder Hosentasche „Unterwegs – Der Liebe Raum geben“ wird aktuell in der 14. Auflage veröffentlicht. Es ist kostenlos oder gegen eine Spende bei der Fatima-Aktion in Kisslegg erhältlich.



© Klaus Wundlechner

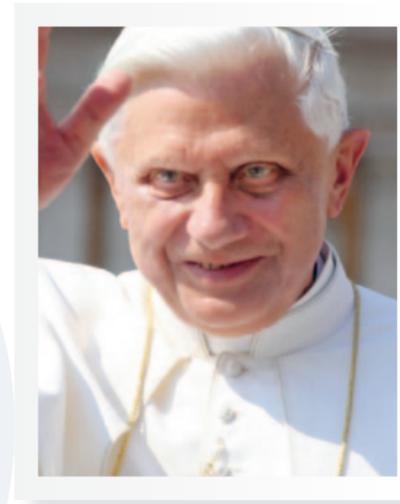
„

„Gibt es in den gewaltigen Umbrüchen unserer Zeit eine Identität Europas, die Zukunft hat und zu der wir von innen her stehen können?

Für die Väter der europäischen Einigung – Adenauer, Schumann, de Gasperi – war es klar, dass es eine solche Grundlage gibt und dass sie im christlichen Erbe unseres durch das Christentum gewordenen Kontinents besteht ... Europa sollte ganz bewusst wieder seine Seele suchen.

Toynbee hat gesagt, dass das Schicksal einer Gesellschaft immer wieder von schöpferischen Minderheiten abhängt. Die gläubigen Christen sollten sich als eine solche schöpferische Minderheit verstehen. Sie sollten dazu beitragen, dass Europa das Beste seines Erbes neu gewinnt und damit der ganzen Menschheit dient.“

Kardinal Joseph Ratzinger (geboren 16. April 1927), im April 2005, eine Woche vor seiner Wahl zum Papst, in der Süddeutschen Zeitung.



durchblick – kostenfrei abonnieren, Freunde einladen!

Sichern Sie sich jetzt und hier ein kostenloses „durchblick“-Abo. Einfach den Coupon ausfüllen und uns zusenden. Per Post oder noch schneller per Fax an (07251) 359182. Unsere Zeitschrift finanziert sich ausschließlich aus Spenden – Sie gehen daher keinerlei finanzielle Verpflichtung ein!

Subscription form fields: Name, Vorname; Straße, Hausnummer; PLZ, Ort; Telefon (optional); Telefax (optional)

Aus dem Abonnement des „Durchblicks“ erwachsen weder mir, noch anderen Personen finanzielle Verpflichtungen. Die Zeitschrift finanziert sich ausschließlich durch Spenden. Der kostenlose Bezug der dreimonatlich erscheinenden Zeitschrift kann von mir jederzeit storniert werden.

Form for sending a trial issue: Schicken Sie ein Probeheft... Bitte fügen Sie eine Empfehlung von mir bei. Includes fields for Name, Vorname; Straße, Hausnummer; PLZ, Ort; Datum/Unterschrift.

Durchblick e.V.
Weinbergstraße 22
76684 Östringen

Brief aus ... Saratow

Von Bischof Clemens Pickel (Saratow/Russland)

Liebe durchblick-Leser,

die meisten von Ihnen werden auf der Karte suchen müssen, wo das denn liegt – Saratow? 838.000 Einwohner, 1.000 km vor der Mündung des längsten Flusses Europas ins Kaspische Meer. Dreieinhalb Tausend Kilometer ist sie lang, das Mütterchen Wolga, an der Katharina II. einst arme Deutsche, meist Bauern, angesiedelt hatte. Mit dem Schicksal dieser Wolgadeutschen hat sich das meine verwoben. Ihretwegen hatte ich meinen Bischof in Dresden 1990 um Freistellung für die Seelsorge in der (damaligen) UdSSR gebeten. Wenn ich heute an eine neugierige Friseurin gerate, kommt da regelmäßig die scherzende Bemerkung: „Und jetzt sind die alle drüben, und Sie sind hier.“ – Eine schöne Basis für das weitere Gespräch. Wofür, oder für wen bin ich denn dann noch hier? Aber ich will nicht übertreiben. Sehr in die Tiefe gehen solche Gespräche nicht. Schade.

Wo wir wirklich zuhause sind

29 Jahre in Deutschland, 29 in Russland. Wo bin ich zu Hause? Ein „überall“ scheint genauso zu passen wie ein „weder - noch“. Eher unbewusst hatten meine inzwischen verstorbenen Eltern uns fünf Kindern beigebracht, dass wir dort zu Hause sind, wo Kirche ist. Gute Priester spielten dabei eine wichtige Rolle. Als ich nach Russland ging, wo Menschen nach Jahrzehnten grausamer Verfolgung auf Priester warteten, wirklich warteten, war das der Grund dafür: Ich wollte helfen, das Zuhause bei Gott wiederzufinden. Als Priester hatte ich etwas, was die Wartenden manchmal mehr schätzten als ich selbst. Sie haben mich gelehrt, Priester zu sein, mehr als ich das je im Studium hätte lernen können. Darum sage ich beschämt, aber gern: Ein paar Jahre nach meiner Priester-



weihe bin ich Priester geworden.

Nachrichten aus und über Deutschland nehme ich hauptsächlich aus dem Internet. Wenn ich mich auf Dienstreisen dort aufhalte, fühle ich mich als deutscher Ausländer in Deutschland. Ich bin kein Analytiker und stehe gewöhnlich „nicht so tief in der Materie“, dass ich es besser wissen würde. Natürlich sehe ich, dass es der Kirche nicht gut geht. „Der Kirche“ oder „in der Kirche“? Da geht es schon los. Man kann alles zerreden. Eben das möchte ich aber mit meinem Brief nicht tun. Ich habe ein wenig im „durchblick“ geblättert und ahne, dass ihn Menschen

▼ Bischof Pickel mit Gläubigen aus dem Kaukasus

© Fotos der Doppelseite: Bischof Clemens Pickel

zur Hand nehmen, die an die Kirche glauben (vgl. Glaubensbekenntnis). Darum wage ich es, Ihnen einfach kurz zu erzählen, von der katholischen Kirche, hier bei uns im Süden des europäischen Teils Russlands, wo wir auf 0,05 Prozent Bevölkerungsanteil kommen, 20.000 unter 45.000.000. Für mich ist es eine Freude und ein Trost, dass Sie sich dafür interessieren. Möge auch für Sie etwas Ähnliches dabei „herauspringen“.

Wir brauchen Glaubenszeugen

Erinnern Sie sich an das „Heilige Jahr der Barmherzigkeit“, das am 20. November 2016 zu Ende ging? Bis dahin waren wir es fast schon gewohnt, dass der Heilige Vater ein Thema vorschlägt, das den Gläubigen auf der ganzen Welt innerhalb eines Jahres bei der

Erneuerung und Vertiefung ihres Glaubens hilft. Dann plötzlich war Ruhe. Hier und da tauchten Themen auf. Als Bischof einer Diözese, das heißt einer geistlichen Familie von Alten und Kranken, Kindern und Jugendlichen, Männern und Frauen, Suchenden und Glaubenden, empfand ich es als Herausforderung und Gelegenheit, selbst ein Thema vorschlagen zu dürfen. (Meine Mitbrüder in Deutschland müssten vermutlich Gremien einberufen, um nicht als autoritär zu gelten.) Die Zeit war knapp, ich hatte bis zuletzt gehofft, dass doch noch ein Thema vom Papst kommt. Am ersten Adventssonntag wollte ich beginnen. Nach kurzer Rücksprache bat ich die Gläubigen meines Bistums um ein „Jahr des Gebets“. Manche der Hunderte Kilometer auseinanderliegenden Pfarrgemeinden griffen es auf, andere warteten ab. Als ich später einmal eine besonders arme Gemeinde im Kaukasus besuchte, sagte mir eine Frau nach der Messe, dass ich dasselbe wie vor zwanzig Jahren gepredigt hätte, als ich das erste Mal als Bischof dort war. Peinlich erschrocken fragte ich, was das denn gewesen wäre. „Dass man Beten lernen muss“, antwortete sie. In jenem Moment habe ich mich sehr gefreut, denn ich entdeckte eine Linie in meinem Dienst: Wenn es mit Hilfe der Gnade Gottes gelingt, Menschen beten zu lernen, beten, nicht „plappern wie die Heiden“ oder „wir machen

mal ein paar Fürbitten“ oder „Herr Pfarrer, sprechen Sie bitte das Gebet“, wenn sie beten wollen und es gern tun, per Du mit Gott, dann kann man von lebendiger Kirche sprechen.

Das ist ein sehr wichtiges Thema, auch für uns Priester selbst, das Beten. Wenn wir die Freundschaft mit Gott nicht pflegen, zu der er uns unverdient berufen und befähigt hat, wird sie verkümmern. Wenn wir nicht beten, gehen unsere Gemeinden ein, weil wir *weiter reden*, aber eigentlich nichts mehr zu sagen haben. Unsere Gemeinden, nicht nur in Russland, brauchen Glaubenszeugen, Menschen, die nicht von Berufs wegen an Gott glauben, sondern die mit ihm befreundet sind, mehr als mit ihren anderen Freunden. Ich habe solche Freunde, die Gott mehr lieben als mich. Gott sei Dank!

Mit ganz herzlichen Grüßen,

Clemens Pickel

durchblick-Tipp

Katholisch in Südrussland

In seinem fast täglich geführten **Internet-Blog** (kath-ru.blogspot.com) hält Bischof Pickel aktuelle Erlebnisse und Eindrücke fest und gibt so allen Interessierten die Möglichkeit, Einblicke ins Leben im Bistum Sankt Clemens in Saratow zu gewinnen.

Die notwendige Unterstützung für Bischof Pickel aus dem deutschen Sprachraum organisiert der **Sankt Clemens Verein** (www.st-clemens-ev.de), Lilienweg 12, 37308 Heilbad Heiligenstadt, Telefon: 0 36 06 / 60 97 56, kontakt@st-clemens-ev.de.

Was die Diözese St. Clemens am dringendsten braucht, sind **Priester und Ordensfrauen**. „Wenn nur drei von fünfundvierzig Priestern im Bistum einen russischen Pass haben“, sagt Bischof Pickel, „kann man sich vorstellen, was das bedeutet. Immer wieder kehren jene, die zum Helfen gekommen waren, in ihre Heimatländer zurück, manchmal kurzfristig, spätestens aus gesundheitlichen Gründen. Ich suche nach Priestern, die bereit sind zum Verzicht, physisch und seelisch gesund, der russischen Sprache mächtig oder zumindest sprachbegabt, denn das, was hier bei uns aus der geistlichen Asche des vergangenen Jahrhunderts wächst, ist überaus spärlich – und doch jedes Mal ein Wunder!“

► **Clemens Pickel**, geboren 1961 in Colditz (Sachsen), aufgewachsen in der DDR, wurde 1988 zum Priester geweiht. In Russland seit 1990, wurde er 1998 zum Weihbischof für den Südtel des europäischen Russlands ernannt. Vier Jahre später errichtete Papst Johannes Paul II. die Diözese St. Clemens, der Bischof Clemens Pickel vorsteht. Seine Diözese ist so groß wie Deutschland, Frankreich, Spanien und Portugal zusammen. Der Bischofssitz befindet sich in Saratow. Seit 2017 ist Bischof Pickel auch Vorsitzender der Russischen Bischofskonferenz.



„Ein unfassbares Wunder“

Mit Jesus Christus beginnt, was Europa schön, groß und liebenswert gemacht hat.

Von Erzbischof Georg Gänswein



Vom „christlichen Abendland“ zu sprechen, davon hält Erzbischof Reinhard Marx „nicht viel“, weil dieser Begriff „vor allem ausgrenzend“ sei. Wer aber wissen will, was dieses Europa so liebenswert und so anziehend für die ganze Welt macht, kommt an der Menschwerdung Christi nicht vorbei, sagt Erzbischof Georg Gänswein in einer Botschaft zum Weihnachtsfest 2018. Wenn dieses Europa eine Zukunft haben soll, müssen wir uns an diesem Ursprung orientieren. Wir danken Erzbischof Gänswein herzlich, dass er uns diesen Beitrag für unsere Jubiläumsausgabe zum Thema Europa zum Abdruck zur Verfügung gestellt hat.

Das Jahr 2018 wird vielleicht einmal als *annus horribilis* (schreckliches Jahr Anm. d. Red.) in die Geschichte eingehen, als das Jahr, in dem es in China mit der Generation eines „Designer-Babys“ erstmals gelungen ist, entscheidend in die Schöpfungsordnung Gottes einzugreifen. Dennoch hat in diesem Jahr auch jeder Atheist seine Mails automatisch mit der

Jahreszahl 2019 versehen, womit die Jahre seit jenem Tag abgezählt werden, an dem in Bethlehem der Schöpfer des Himmels und der Erde als ein Säugling das Licht der Welt erblickte. Die Geburt Christi ist der Referenzpunkt unserer Geschichte schlechthin.

Gottes Liebesakt hat das „Abendland“ hervorgebracht

Es ist ein unfassbares Wunder, was Gott sich da angetan hat, und es ist dennoch – zusammen mit der Ankündigung dieser Geburt durch den Erzengel Gabriel an Maria – der Kern unseres Evangeliums. Der König des Weltalls hat sich auf unsere Natur eingelassen. Ein größerer Liebesakt ist nicht vorstellbar. Deshalb wird dies leider auch von vielen und in vielen anderen Religionen als provokante Zumutung begriffen bis heute. Weltweit sind Christenverfolgungen ohne diese Herausforderung an den Verstand nicht zu begreifen. Dennoch hat keine Geburt die Welt je so verändert wie die des heiligen Säuglings aus Bethlehem. Und keine hat sie schöner und menschlicher gemacht als dieses Wunder in der Jungfrau Maria, in deren Leib der Erlöser der Welt heranreifte. Alle Schönheit Roms und Freiburgs verdankt sich diesem Liebesakt und auch der ganze Kosmos der abendländischen Kultur, Kunst und Musik.

Das lässt sich nicht begreifen, das lässt sich nur bestaunen. Jesu Geburt war ja nur der Auftakt Gottes zu einer Welt und einem Leben voller Geschenke, die wir uns nicht hätten erträumen können. Hier haben wir zum ersten Mal erfahren, was es heißt, dass wir nach seinem Ebenbild geschaffen sind, was die Bibel in ihrem Schöpfungs-

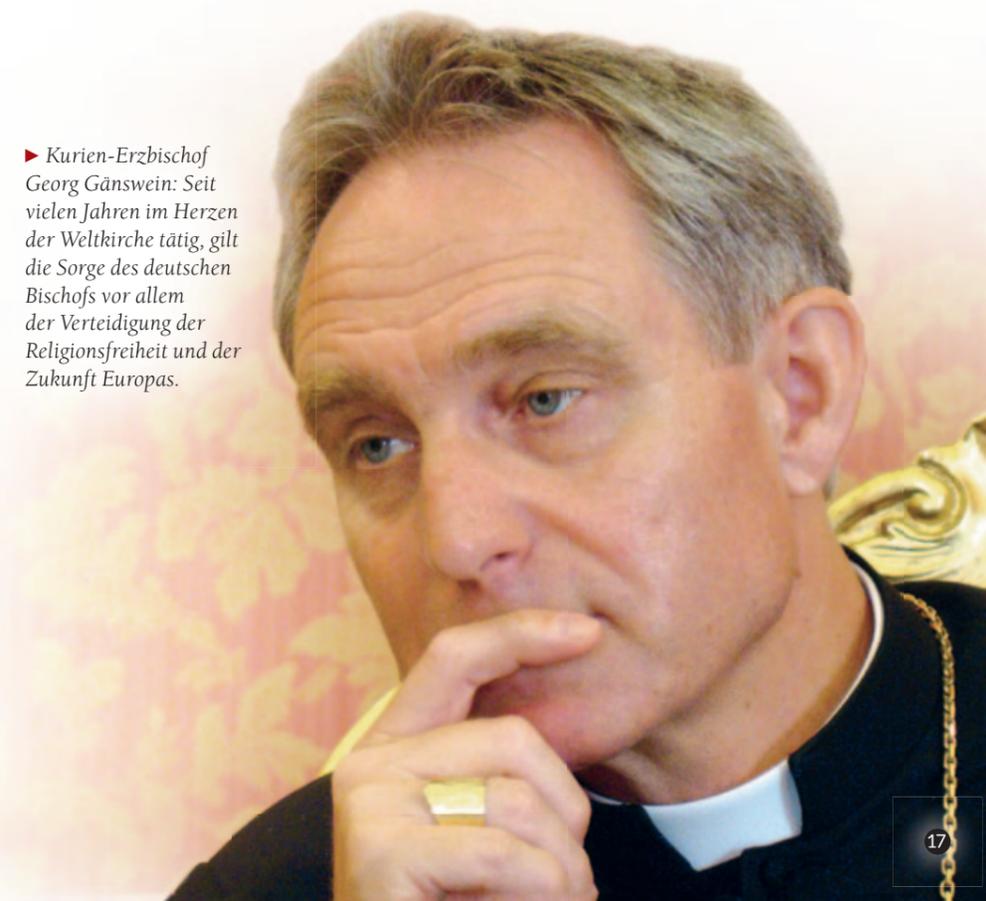
bericht ausgedrückt hatte. Hier sahen wir diese Ebenbildlichkeit in aller Radikalität vor uns: in einem hilflosen Neugeborenen!

Warum Menschen nach Europa flüchten

Wer sehen will, was Europa schön und groß und liebenswert gemacht hat und was das „C“ ihrer letzten christlichen Parteien bedeutet, muss deshalb in diese Krippe schauen. Wer begreifen will, warum sich Millionen Menschen aufmachen und in ihrer Not nach Europa flüchten und nicht etwa nach China, muss auf dieses Kind blicken, dem wir die wichtigste Grundierung unserer westlichen Welt verdanken, die so anders gestaltet wurde mit ihren Sozialsystemen, ihrem Freiheitswillen und der unantastbaren Menschenwürde in ihren Verfassungen.

Unsere Welt mit unserem Zeugnis verteidigen

► Kurien-Erzbischof Georg Gänswein: Seit vielen Jahren im Herzen der Weltkirche tätig, gilt die Sorge des deutschen Bischofs vor allem der Verteidigung der Religionsfreiheit und der Zukunft Europas.



„Allahu akbar!“ heißt dagegen der Gebetsaufruf der islamischen Welt. Das heißt auf Deutsch: „Gott ist der Größte!“ Da würden wir gern mit einstimmen. Aus dem Mund von Terroristen aber ist er inzwischen zum Schreckensruf unserer Städte geworden – wie eben wieder vor dem Straßburger Münster. Das Wimmern des Christkinds in der Krippe aber flüstert uns das Gegenteil ins Ohr: „Gott ist der Kleinste!“ Er selbst hat es so gewollt. Diese unfassbare Demut des Größten ist auf die kostbarste Weise als Signatur eingeschrieben in jene Welt, die wir lieben und die gegen oft übermächtig scheinende Gegner mit unserem Zeugnis verteidigt werden will. ▼

Erzbischof Georg Gänswein ist Präfekt des Päpstlichen Hauses und gleichzeitig Privatsekretär von Papst em. Benedikt XVI.

„Es geht mir gut!“

Mein Bruder Albert
und sein Zeugnis für das Leben

Von Pfarrer Dr. Richard Kocher



▲ Das Medienhaus des katholischen Rundfunksenders Radio Horeb in Balderschwang im Allgäu.

Der Heilige Peter Faber (1506-1546) war ein Gefährte des heiligen Ignatius von Loyola und Mitbegründer des Jesuitenordens. Während der Zeit seines Studiums in Rom teilte er sein Zimmer mit Ignatius und Franz Xaver, dem späteren Missionar im Fernen Osten. Faber war öfters in Deutschland und nahm dort an Religionsgesprächen teil, hielt Exerzitien und war maßgeblich daran beteiligt, dass Petrus Canisius für den Jesuitenorden gewonnen wurde.

Die Situation der katholischen Kirche in Deutschland war damals desaströs. In Deutschland für die katholische Kirche tätig zu sein, sei gleichbedeutend mit dem Auftrag, in der Sahara einen Park anzulegen. Vor diesem Hintergrund erhalten die Worte, die Faber vor fast fünfhundert Jahren über unser Land gesagt hat, besonderes Gewicht: „Als ich heute nach der Messe die Unterschiede zwischen den Geistern erwog, die mich oft bewegt hatten, und die meine Meinung, ob ich in Deutschland

Frucht bringen könne oder nicht, schwanken ließen, da vermerkte ich, dass wir auf keinen Fall den Worten jenes Geistes beipflichten dürfen, der alles für unmöglich erklärt und immerfort Unzuträglichkeiten aufzeigt. Wir müssen vielmehr den Worten und Anregungen des anderen Geistes Gehör schenken, der die Dinge als möglich darstellt und Mut macht.“

Genau das ist unsere Aufgabe heute in einer Zeit großer Resignation. Ein zentrales Thema in dieser geistigen Auseinandersetzung ist

und bleibt für mich der Lebensschutz.

Alberts Nachricht an seinem Sterbetag

Der Tod meines Bruders Albert im Frühjahr 2018 hat mich hart getroffen, auch wenn er absehbar war. Durch einen Sauerstoffmangel bei der Geburt war er Zeit seines Lebens in der Motorik und Auffassung beeinträchtigt, so dass er die Volks- und Berufsschule nur mit großer Mühe abschließen konnte. Auf der anderen Seite hatte er ein geradezu fotografisches Gedächtnis, das ahnen ließ, was in ihm steckte. Warum schenkt Gott eine so große Begabung, die sich nie richtig entfalten konnte? Und schließlich, auch wenn es seltsam klingen mag: Warum hat es ihn getroffen?

Albert war zufrieden mit seinem Leben. Am Sterbetag habe ich ihn noch besucht und eine wunderbare Begegnung mit ihm gehabt, obwohl er in einem erbärmlichen Zustand war. Als ich im Pfarrhaus ankam, erhielt ich den Anruf, dass er soeben verstorben sei. Auf dem Anrufbeantworter hatte er noch eine Nachricht hinterlassen: Es würde ihm gut

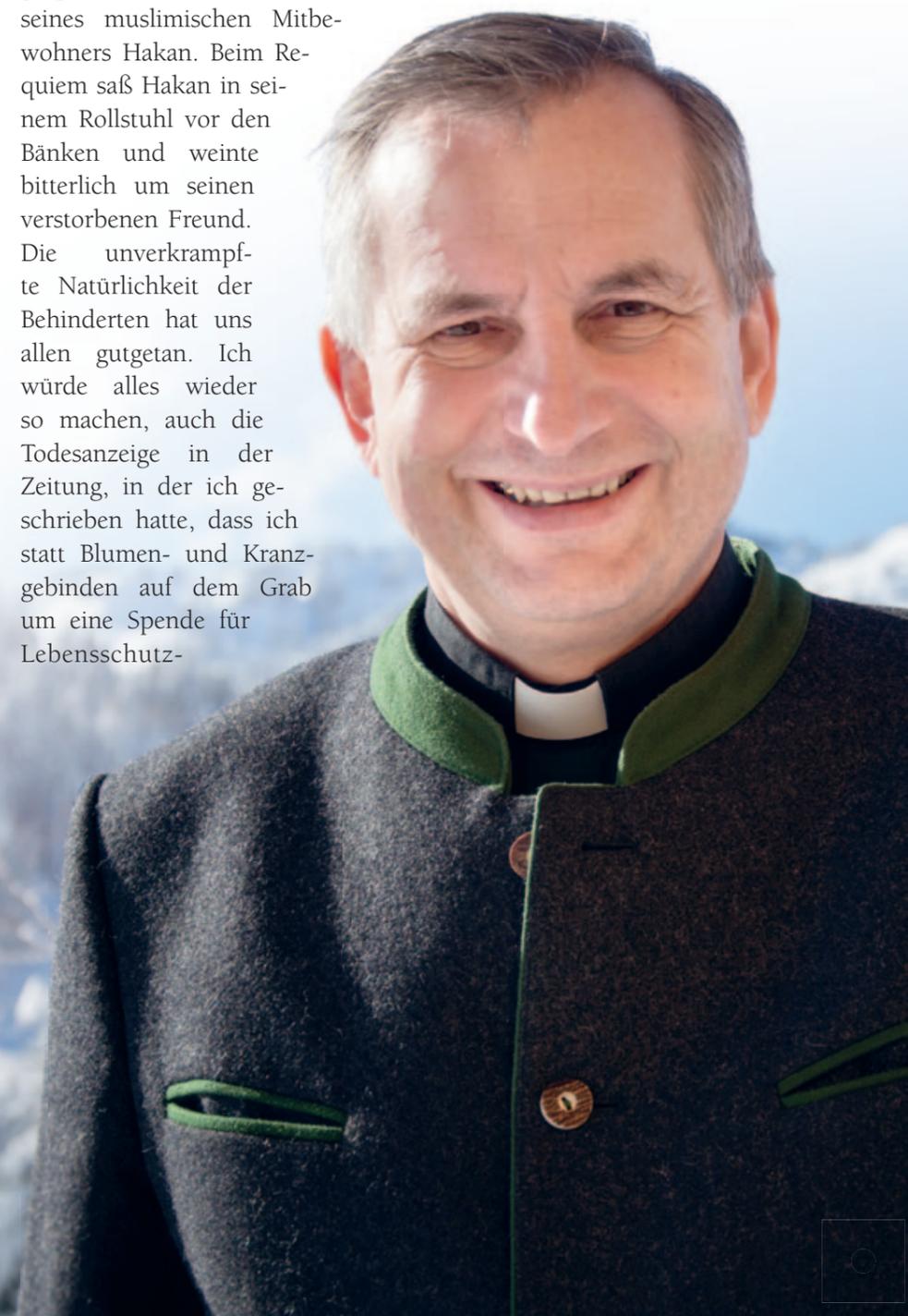
gehen. Und das, obwohl er einen Katheter hatte, künstlich mit Luft versorgt werden musste.

Albert aber fühlte sich wohl. Sein Lebensmotto, an dem er sich konsequent orientierte, lautete: „Wenn wir unsere Behinderung annehmen und durchtragen, dann kommen wir einmal in den Himmel.“ Dies verstand er nicht als billige Vertröstung, sondern als eine Zuversicht unseres Glaubens, die ihm im Hier und Jetzt Kraft schenkte. Wenn es Albert besser ging, schob er oft den Rollstuhl seines muslimischen Mitbewohners Hakan. Beim Requiem saß Hakan in seinem Rollstuhl vor den Bänken und weinte bitterlich um seinen verstorbenen Freund. Die unverkrampfte Natürlichkeit der Behinderten hat uns allen gutgetan. Ich würde alles wieder so machen, auch die Todesanzeige in der Zeitung, in der ich geschrieben hatte, dass ich statt Blumen- und Kranzgebunden auf dem Grab um eine Spende für Lebensschutz-

organisationen ersuche. Nur eines würde ich noch ergänzen: dass ich ausdrücklich darum bitte, von Beileidsbezeugungen am Grab nicht Abstand zu nehmen. Sie sind so menschlich und natürlich und gehören dazu.

Worauf es wirklich ankommt

Ich schreibe diese Zeilen, um für ein Ja zum menschlichen Leben in all seinen Phasen zu werben, auch



▼ Dr. Richard Kocher, geboren am 26. Oktober 1959, ist Pfarrer von Balderschwang im Oberallgäu und seit 1995 mit Billigung des Augsburger Bischofs Programmdirektor des bundesweiten christlichen Senders „Radio Horeb“, der einer von achtzig Partnerstationen in der Weltfamilie von „Radio Maria“ ist.

schon vor der Geburt. Das Verfügungsrecht der Eltern über ihr Kind ist nicht „totalitär“ und der Lebensschutz nicht halbierbar, in dem man für geborene Menschen mit Behinderung immer mehr und Besseres tut, während beim ungeborenen das Gegenteil getan wird, weil es angeblich „heute nicht mehr nötig“ sei, ein Kind mit einer Behinderung auf die Welt zu bringen. Mein Bruder hat mich für den Lebensschutz sensibilisiert; deshalb habe ich von Anfang an bei Radio Horeb darauf geachtet, dass immer wieder Sendungen zu die-

sem Thema ausgestrahlt werden. **Wir können von Behinderten lernen, worauf es wirklich ankommt:** auf ein Leben in Gelassenheit trotz mancher Einschränkungen, echte und tiefe Lebensfreude, Gefühle zuzulassen und mit dem Herzen zu sehen, denn „das Wesentliche bleibt für die Augen unsichtbar“, wie es im „Kleinen Prinzen“ heißt. „Das Schwache in der Welt hat Gott erwählt, um das Starke zuschanden zu machen“ (1 Kor 1, 27).

Die Krise der Kirche und des Glaubens ist unverkennbar. Papst Franziskus ist bei seiner den deutschen Bischöfen schriftlich ausgehändigten Ansprache im November 2015 ausführlich darauf eingegangen. Es sind sich wohl alle darüber einig, dass etwas ge-

schehen muss. Nicht wenige sehen in einer Strukturveränderung der Kirche einen wichtigen Schritt für eine Reform, indem man etwa die Zulassungsbedingungen zu den Ämtern ändert, konkret den Zölibat aufhebt und auch Frauen zu Diakoninnen und Priesterinnen weiht.

„Wenn wir unsere Behinderung annehmen und durchtragen, dann kommen wir einmal in den Himmel.“

Zurück zum Evangelium

Alle Reformen im Lauf der Kirchengeschichte waren aber im Wesentlichen keine Strukturveränderungen, sondern eine Rückkehr zum Evangelium. Kardinal

◀ Ehepaar Rommel aus dem schwäbischen Erbach gehört zur großen Zahl Ehrenamtlicher, die im Team Deutschland begeistert bei der Verbreitung von Radio Horeb mithelfen



© Fotos der Doppelseite: Radio Horeb



▲ Gregor Dornis arbeitet für den katholischen Sender als Redakteur in Berlin

Kasper hat in seiner Katechese beim Eucharistischen Kongress in Köln am 7. Juni 2013 aufgrund seiner Erfahrungen als Sekretär des Päpstlichen Rates zur Förderung der Einheit der Christen eine interessante Antwort dazu gegeben: Man könne über alles diskutieren, auch über Diakoninnen; die Frage sei nur, „welchen Stellenwert solche Fragen haben. Lassen Sie mich in aller Ehrlichkeit sagen und gestatten Sie mir diese Offenheit: Die Fragen, an denen man sich derzeit in der öffentlichen Diskussion oft festbeißt, sind Nebenfragen, Nebenkriegschauplätze ... Ein Themenwechsel tut uns not. Denn wenn die gängigen, seit vierzig Jahren bekannten Postulate so entscheidend wären für die Zukunft der Kirche, wie sie dargestellt werden, dann müsste es den evangelischen Freunden prächtig gehen. Sie haben keinen Papst und keine Kurie, brauchen auf die Weltkirche keine Rücksicht nehmen, haben keinen Zölibat, ordinieren Frauen zu Pastorinnen und Bischöfinnen, segnen zweite und dritte Ehen, gleich-

geschlechtliche eingeschlossen. Aber geht es ihnen besser, wenn es um die Vermittlung des Evangeliums geht? Wir müssen die Frage nach dem Heiligen, die Gottesfrage in die Mitte rücken. Wir brauchen eine theozentrische Wende in der Theologie und in der Pastoral.“

Kardinal Kasper hat den Nagel auf den Kopf getroffen. Gott muss wieder viel mehr im Mittelpunkt auch des kirchlichen Denkens und Handelns stehen. Wo begegnen wir in unserer Kirche, in unserem Umkreis Menschen mit einer solchen Entschiedenheit? Rechnen wir wirklich mit den Möglichkeiten Gottes oder lassen wir uns gar nicht erst darauf ein und wundern uns über unsere Lauheit und Mittelmäßigkeit? Es geht nicht um Fanatismus, sondern um eine Liebe, die alles gibt und dadurch gewinnt. Nur so wird letztlich Reform der Kirche gelingen. Heilige wie Franziskus oder Ignatius von Loyola haben uns dies gezeigt. Und dabei bleibt der Lebensschutz ein zentraler Aspekt unseres Handelns.

durchblick-Tipp



Radio Horeb – hören und mitmachen!

Radio Horeb ist ein privater christlicher Radiosender katholischer Prägung mit Sitz in Balderschwang im Landkreis Oberallgäu. Über Satellit, Kabel, DAB+ und das Internet erreicht der Sender täglich Hunderttausende von Hörern im deutschen Sprachraum.

Der Sender ist für viele Christen zum Lebensbegleiter geworden. Er verbindet Katholiken und auch viele evangelische Christen zu einer „Hörerfamilie“, in der Hörer aus dem gesamten deutschen Sprachraum mit- und füreinander beten, nachdenken und handeln. Rund dreihundert Ehrenamtliche jeden Alters unterstützen etwa fünfzig hauptamtliche Mitarbeiter an diversen Standorten, vor allem in Balderschwang und München.

Gottesdienste und Gebetszeiten geben den Rhythmus des Programms vor. Sendungen zu christlicher Spiritualität und zur Lebenshilfe in den verschiedensten Bereichen sowie Musik- und Nachrichtensendungen helfen, den Glauben zu vertiefen, den Alltag zu meistern, Mut zum Leben zu gewinnen. Kennzeichen des Senders sind vor allem sein Live-Charakter, die Auswahl exzellenter Referenten und Gesprächsgäste und die „christliche Atmosphäre“, die durch die Art der Gespräche, der Moderation oder der Musik vermittelt, was dem Sender wichtig ist: eine **Kultur der Liebe** aufzubauen.

Bei Radio Horeb können Sie:

- Kostenlos das monatliche Programmheft bestellen
- Ehrenamtlich in Redaktion, Technik oder im „Team Deutschland“ mitarbeiten, das dazu beiträgt, Radio Horeb überall bekannt zu machen

Den **Hörservice** von Radio Horeb erreichen Sie unter:

Telefon: +49 (0) 83 28 / 9 21 – 1 10
 Fax: +49 (0) 83 28 / 9 21 – 1 41
 E-Mail: info@horeb.org
 Netz: www.horb.org

Was bedeutet der **MISSBRAUCH** im kirchlichen Raum?

Von Gabriele Kuby

„Denn es ist nichts verborgen, was nicht offenbar werden wird, auch nichts geheim, was nicht bekannt werden und an den Tag kommen wird.“
(Lukas 8,17).

An den Tag kommt das schockierende Ausmaß von sexuellem Missbrauch in der Katholischen Kirche. Der Leib Christi ist mit Eiterbeulen übersät, welche nun nicht mehr unter Priestergewändern verborgen werden können ... Die Statistiken zeigen: Achtzig und mehr Prozent des sexuellen Missbrauchs innerhalb der katholischen Kirche werden von Priestern an Jungen unterschiedlichen Alters verübt. Erzbischof Georg Gänswein sprach unlängst vom „9/11 der Katholischen Kirche“, auf das sie nun voll Entsetzen schauen müsse ... Würde dieser Abgrund schwerster Sünden immer weiter unter einer Decke von Schweigen, Duldung und Vertuschung verborgen bleiben, so wäre keine Veränderung, keine Umkehr, keine Reinigung möglich.

Sexueller Missbrauch von Kindern und Jugendlichen durch Erwachsene ist ein allgegenwärtiges Verbrechen in der hypersexualisierten Gesellschaft, ohne dass es

ein Thema für Politik und Medien wäre. Wenn dies ein Priester tut, der einmal von Gott gerufen wurde, mit seinem ganzen Leben das Evangelium zu bezeugen und die Erlösungstat Jesu am Kreuz zu verkünden, dann ist der Abgrund, in den er stürzt, bodenlos – für ihn selbst und für jenen, den er verführt oder gewaltsam missbraucht hat.

Der grassierende sexuelle Missbrauch innerhalb und außerhalb der Kirche ist eine der Folgen der sexuellen Revolution. In nur wenigen Jahrzehnten wurde ein Umsturz der Normen über den rechten Umgang mit der Kraft der Sexualität herbeigeführt. Die „Dekonstruktion“ der sittlichen Normen kennt keine Grenzen der Vernunft oder der Natur. Nun durchsäuert die Gender-Ideologie die gesamte Gesellschaft, welche von jedem als Lüge erkannt werden kann, nämlich die Behauptung, wir könnten unser Geschlecht frei wählen und nach Belieben ändern, ja, es gebe „gender fluidity“, also fließende Zwischenformen zwischen Männlich und Weiblich. Die revoluti-

onären Manipulationsstrategien haben eine solche Wucht, dass es ihnen gelungen ist, das Bewusstsein der Massen ins Taumeln zu bringen – nicht nur der „Massen“, sondern der Einflussreichen, der Verantwortungsträger in Universität, Politik, Medien, Wirtschaft, Justiz, Bildung – und den Kirchen ...

Die säkulare Welt steckt in einem Dilemma. Einerseits ist die Akzeptanz und Förderung von Lesben, Schwulen, Bi-Sexuellen, Transgender-, Intersexuellen-, und Queeren-Personen (LGBTIQ) zur allgemeinen Agenda der Machteliten geworden. Wer es wagt zu widersprechen, riskiert mittlerweile die soziale, politische, berufliche und wirtschaftliche Existenzvernichtung. Andererseits ist die Bloßstellung des (homo)sexuellen Missbrauchs in der Kirche das schärfste Schwert im Angriff auf die Kirche. Die sonst so aggressive LGBTIQ-Lobby verhält sich derzeit ruhig. Sie ist schon fast am Ziel. Ganz am Ziel ist sie, wenn die Kirche die Verurteilung homosexueller Handlun-

gen als objektiv „ungeordnet“ aus dem Katechismus streichen und gleichgeschlechtliche Paare nicht nur segnen, sondern die gleichgeschlechtliche „Ehe“ als gültig anerkennen sollte. Aber täuschen wir uns nicht: Auch dann würde an der Front der Sexualität keine Ruhe eintreten, denn der Kampf geht um die völlige Auflösung der zweigeschlechtlichen Struktur der menschlichen Existenz ...

Nur der „Missbrauch“ ist für die meisten Bischöfe und die Medien das Problem, nicht die ausgeübte Homosexualität so vieler Priester und Bischöfe bis in die höchsten Ebenen der Hierarchie. Sie aber ist der Boden, aus dem der Missbrauch erwächst. Ob in den USA, Kanada, Chile, Argentinien, Belgien, Irland, Niederlande, Deutschland, Österreich oder Australien – um die achtzig Prozent der Opfer sexuellen Missbrauchs durch Priester sind Jungen. Die Homosexualität ist nicht die Ursache des Missbrauchs von Knaben durch Männer, aber die Voraussetzung. Ebenso ist die Heterosexualität nicht die Ursache des Missbrauchs von Mädchen durch Männer, aber die Voraussetzung.

Missbrauch geschieht, wenn der Sexualtrieb vollständig außer Kontrolle geraten ist und so große Macht über den Menschen gewonnen hat, dass er zur Befriedigung seiner sexuellen Begierde sogar bereit ist, kriminell zu werden ... Der Täter verliert jede Hemmung durch das eigene Gewissen und kann das lebenszerstörende Leid nicht mehr wahrnehmen, das er dem anderen zufügt.

Nun leben wir in einer demoralisierten Gesellschaft, in welcher überall und ununterbrochen der Sexualtrieb angestachelt wird.

Die Kirche im Sturm der sexuellen Revolution

Die Katholische Kirche ist keine Festung, welche bei Angriff die Zugbrücke hochziehen könnte. Sie ist eine Gemeinschaft von getauften Sündern, welche ... nach dem ewigen Heil streben und wissen, dass sie der Vergebung ihrer Sünden bedürfen und ihnen durch Kreuz und Auferstehung

Jesu Christi Erlösung zuteilwerden kann.

Johannes Paul II. setzte alles daran, mit einer Fülle von Lehrschreiben und der tiefeschürfenden *Theologie des Leibes* die Schönheit von Sexualität, Ehe und Familie im Plan Gottes aufleuchten zu lassen – aber vergeblich. Der Glanz der Wahrheit hatte keine Macht mehr, die Strukturen der Sünde in der Kirche aufzubrechen. Sie hatten sich bereits so festgesetzt, dass sie die Transmission der päpstlichen Lehre bis hinein in die theologischen Fakultäten, Priesterseminare, Religionsunterricht und Gemeinden systematisch verhindern konnten ...

Es scheint, dass die gesamte Kirche von homosexuellen Netzwerken durchsetzt ist, Priesterseminare, Ordensgemeinschaften, Laienorganisationen mit Seilschaf-

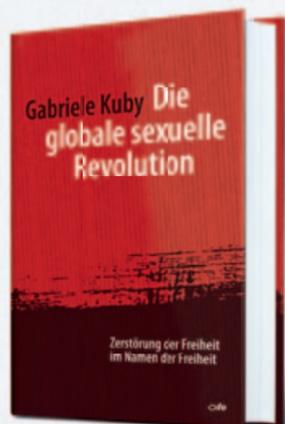
▼ Gabriele Kuby überreicht Papst em. Benedikt XVI. ihr Buch „Die globale sexuelle Revolution“.



durchblick-Tipp



Der nebenstehende Text ist mit freundlicher Genehmigung der Autorin aus Teilen ihres neuen Büchleins **Missbrauch: „Euer Herz lasse sich nicht verwirren!“** zusammengestellt. Es ist Ende 2018 mit einem Vorwort von Kardinal Gerhard Ludwig Müller im fe-Medienverlag erschienen und kostet EUR 5,95. Gabriele Kuby untersucht in diesem Buch die Ursachen der Katastrophe, benennt die Sünden und zeigt Wege zur Reinigung und Umkehr auf.



Eine umfassende Analyse der sexuellen Revolution und ihrer Folgen bietet der Bestseller von Gabriele Kuby: **Die globale sexuelle Revolution: Zerstörung der Freiheit im Namen der Freiheit** (fe-Medienverlag, EUR 19,95). Das Standardwerk ist bereits in sechster Auflage erschienen und in vierzehn Sprachen übersetzt worden. Der Leser erfährt, wie von den Machteliten mit Hilfe der Gender-Ideologie von den Machteliten eine neue Form des Totalitarismus durchgesetzt wird.

Aktuelles von Gabriele Kuby erfährt man unter: gabrielle-kuby.de.

ten, die bis hinauf zu den höchsten Positionen im Vatikan reichen. Ständig kommen neue schockierende Tatsachen ans Licht von aktiv praktizierter Homosexualität zwischen erwachsenen Klerikern, sexuellem Missbrauch ... an überwiegend männlichen Kindern und Jugendlichen und dem großen, jahrzehntelangen Dulden und Vertuschen durch die Bischöfe.

Warum gab es keinen entschlossenen Widerstand der Katholischen Kirche? Es sind die Strukturen der Sünde, welche die Kirche lähmen und ihr die Anziehungskraft nehmen. Seit den siebziger Jahren setzte ein Prozess der Entsakralisierung und Verweltlichung der Kirche ein. Papst Benedikt hat diese Entwicklung in seiner Freiburger Konzerthausrede 2011 ins Licht gestellt und „Entweltlichung“ gefordert, aber der Samen fiel auf steinigem Boden ... Über die Lehre der Kirche zur Sexualität zu predigen, ist ein Tabu.

Auf den katholischen Kirchentagen bekommen die LGBT-Grup-

pen breiten Raum an den prominentesten Plätzen und können für ihren Lebensstil und die theologische Umdeutung der biblischen Lehre werben ... Lebensrechtgruppen müssen hingegen mit hintersten Winkeln vorliebnehmen und bekommen Hausverbot, wenn sie das Grauen der Abtreibung zu deutlich thematisieren.

Widerstand gegen die Gender-Ideologie? Fehlanzeige! Widerstand gegen die „Ehe für alle“? Fehlanzeige! Laue, halbherzige Erklärungen der Bischöfe, die bei Gläubigen und Ungläubigen kaum bemerkt werden. Entschlossener Einsatz für den Schutz des ungeborenen Lebens? Fehlanzeige!

Die Dynamik der Sünde hat zur Folge, dass der Verlust der Glaubwürdigkeit die gesamte Kirche trifft und das Gift des Misstrauens sich nun überall ausbreitet. Priester können nicht mehr allein mit einem Jungen im Zimmer sein, können ihm nicht mehr unbefangenen den Arm um die Schulter legen, was ein Junge in Zeiten der vater-



© Georg Lehmann



losen Gesellschaft so nötig bräuchelte. Welch ein Jammer! Der Glanz der Wahrheit, *splendor veritatis*, ist abhandengekommen. Die Folge: Hunderttausende kehren der Kirche Jahr für Jahr den Rücken.

Jeder kann mit bloßem Auge sehen: Dort wo die ganze Lehre verkündet und gelebt wird, dort blühen Gemeinden, Gemeinschaften und Orden. Tun sie es nicht, gehen sie ein, wie eine Pflanze ohne Wasser.

Es gibt sie noch, die rechtgläubigen Bischöfe und Priester, alte und immer mehr junge, die es geschafft haben, ihren Glauben durch die Ausbildung zu retten. Sie verdienen unsere Verehrung! Sie leiden mit Christus an der fürchterlichen Verunstaltung seines Leibes, der Kirche.

Weiter so oder Umkehr?

Man stelle sich vor, die in den Missbrauchsskandal verwickelten Bischöfe und Kardinäle würden umkehren, eine Bußbewegung anführen und dem gläubigen Volk mit Beten und Fasten vorausgehen. Man stelle sich vor, Bischöfe würden ihre Macht benutzen, um die Kirche zu reinigen, wohlwissend, dass sie sich damit auf einen Kreuzweg begeben ... Welch ein Zeugnis wäre das für die Welt! Nur so könnte die Kirche wieder moralische Autorität gewinnen.

Wahrscheinlicher ist, dass die Relativierung des unveränderli-

chen Glaubensgutes fortschreitet ... dass die Reinigung der Kirche durch Verfolgung stattfinden wird ... Joseph Ratzinger hat bereits 1970 in einer prophetischen Rede vorausgesagt, dass die Kirche klein werden wird und „weithin ganz von vorne wird anfangen müssen“, sie wird zu einer armen, „zu einer Kirche der Kleinen“ werden. „Aber nach der Prüfung dieser Trennungen wird aus einer verinnerlichten und vereinfachten Kirche eine große Kraft strömen.“

Katholiken haben eine große, herrliche Familie im Himmel. Sie haben einen Vater und eine Mutter. Jeder zölibatär lebende Priester, der Maria verehrt und in seinem Leben wirken lässt, ist dem Weiblichen und dem Mütterlichen, dem Reinen und Schönen zugewandt und kann aus dieser Quelle trinken. Aus ihr wird er die Kraft gewinnen, den Zölibat zu leben. Bei jeder ihrer Erscheinungen fordert uns die Muttergottes auf, den Rosenkranz zu beten. Es ist eine Rettungskette, an der wir uns festhalten können. „Mein unbeflecktes Herz wird triumphieren“, sagte die Mutter Gottes am 13. Juli 1917 in Fatima. Wenn wir an diesem Triumph teilhaben wollen, brauchen auch wir ein reines Herz und einen reinen Leib.

Wir kennen die Wege Gottes nicht, aber wir wis-

sen, dass auf den Karfreitag der Ostersonntag folgt. Der Ostersieg ist schon errungen und leuchtet über die Welt. ▼

Gabrielle Kuby ist Mutter von drei Kindern, Soziologin, Buchautorin und internationale Vortragsrednerin. Zwanzig Jahre lang arbeitete sie als Übersetzerin und Dolmetscherin. 1997 trat sie in die Katholische Kirche ein. Papst Benedikt XVI. nennt sie „eine tapfere Kämpferin gegen die Ideologien, die letztlich auf eine Zerstörung des Menschen hinauslaufen“. Als eine der mutigsten Stimmen gegen den „Mainstream“ tritt sie dafür ein, in der Sexualität den „Höhenweg der Liebe“, wie ihn die Kirche lehrt, neu zu entdecken.



© Gabriele Kuby

© Bildagentur PantherMedia / veilkol

Glauben Christen und Muslime an denselben Gott?

Von Dr. Beate Beckmann-Zöllner

Ja und Nein. „Ja“: Christen und Muslime haben den grob-gemeinsamen Glauben an einen Schöpfer des Universums, der Gesetzgeber und Richter ist. Sie verbindet eine ähnliche religiöse Praxis. Sie lesen heilige Schriften, beten, fasten, geben Almosen und pilgern. Aber auch „Nein“, denn beide Religionen haben völlig verschiedene Bilder von Gott und dem Menschen. Philosophisch gesprochen kann es nur einen einzigen Gott geben, bei dem letztlich alle Gebete ankommen. Doch auf der kulturell-gesellschaftlichen Ebene macht es einen immensen Unterschied, welches Gottesbild religiöse Men-

schen haben. Unterschiedliche Gottesbilder prägen den menschlichen Umgang und die jeweilige Kultur: den atmosphärischen Raum der (post-)christlichen und der islamischen Welt. Darin liegt die gegenwärtige Krux für die Integration von Muslimen in unsere christlich-geprägte säkulare Kultur in Europa.

Geprägt sind die jeweiligen Gottesbilder von den Grunderfahrungen Jesu und Mohammeds: Jesus erlebt seine Berufung, als er die bestätigende, aufrichtende Stimme des Vaters hört: „Dies ist mein geliebter Sohn.“ Seine Identität liegt im Geliebt-Sein und im Sohn-Sein, beides gibt er seinen Nachfolgern weiter. Mohammed dagegen erfährt seine Berufung durch einen Engel Allahs, der ihn würgend bedroht und drängt, den ersten Koran-Vers vorzulesen,

◀ *Dr. phil. Beate Beckmann-Zöllner, geb. 1966, arbeitet als freiberufliche Religionsphilosophin in München. Sie studierte Anglistik, kath. Theologie und Philosophie und promovierte bei Prof. Dr. Hanna-Barbara Gerl-Falkovitz. Sie ist Vizepräsidentin der Edith-Stein-Gesellschaft. Unsere Autorin veröffentlichte u.a. im Jahr 2016 das Buch: *Hingabe und Unterwerfung. Die befreiende Botschaft Christi in der Begegnung mit dem Islam*, GGE-Verlag.*

obwohl er als Analphabet gilt. Als Mohammed angstvoll nachfragt, was er lesen soll, wird ihm vom Engel vorgelesen, und indem Mohammed diese Worte wiederholt, befreit er sich aus der bedrohlichen Situation durch eigene Kraft. Mohammed ergibt sich Allah, den er als machtvollen, distanzierten Herrscher sieht, der zwar auch barmherzig ist, aber nicht wie ein barmherziger Vater gegenüber seinem Kind, sondern wie ein Diktator, der eine Amnestie für Gesetzesbrecher erlassen kann.

Sich selbst versteht ein Muslim daher als Diener dieses Herrschers, für den Befehl, Gesetz und kritikloser Gehorsam im Zentrum stehen. **Jesus dagegen macht uns zu Söhnen und Töchtern** des königlich-göttlichen Vaters, ein Familien-Verhältnis also vom Vater zu seinen erwachsenen Kindern, das von Liebe, Nähe und Freundschaft, nicht in erster Linie von Befehl und blindem Gehorsam geprägt ist.

Gläubige Muslime verstehen sich als Allahs Diener und zugleich Stellvertreter, die alle anderen Menschen ebenfalls in den Dienst unter Allahs Macht holen sollen. Nicht jedoch sind sie gemäß dem Koran Allah gegenüber Geliebte, Freunde oder Kinder. Denn: Allah hat keinen Sohn als Mittler, der sowohl ihm als auch

dem Menschen gleich wäre. „Allah ist darüber erhaben, dass er ein Kind haben sollte“, heißt es im Koran. „Ich [Allah] habe die [...] Menschen nur dazu erschaffen, dass sie mir dienen.“

Nur der Sohn Gottes, Jesus, der Gott und Mensch zugleich ist, ermöglicht strukturell eine Beziehung zwischen Gott und Mensch als unter Freien und „Gleichen“ (bei gleichzeitiger größter Ungleichheit), als Kinder und Freunde. **Durch den Sohn Gottes sind also die Werte der Aufklärung Freiheit, Gleichheit und Geschwisterlichkeit ursprünglich in die Welt gekommen:** Christen sind unabhängig von Ethnie und Geschlecht eine Familie von freien und gleichen Geschwistern unter dem gleichen Vater; potenziell auch alle Noch-nicht-Getauften, deren Bekehrung geduldig erbeten, nicht jedoch militärisch erkämpft werden soll. Muslime verstehen sich als von Allah und dem eigenen Familienclan abhängige Diener, denen die Ungleichheit zwischen Mann und Frau und zwischen Muslimen und Nicht-Muslimen den Abstand zwischen Allah und Mensch symbolisiert. Sie sind keine universale Gemeinschaft von Familienmitgliedern, denn sie haben nach ihrer Vorstellung keinen gemeinsamen Vater im Himmel.

Während dem Menschen von Allah eine bedrohliche Auffor-

derung zur einseitigen Unterwerfung unter seine Allmacht entgegenkommt, lädt das christliche Gottesbild zur freiwilligen Wieder-Hingabe ein, als Antwort auf Gott, der diese Hin-Gabe vorlebt. Gottvater gibt eine gewaltfreie Gabe, seinen Sohn Jesus, als wehrloses Baby, den Menschen hin. Allah gibt den Menschen den gewalt-ausübenden Mohammed, den polygamen Leiter des Stadtstaates Medina, Richter und militärischen Führer, und die rechtleitenden Gesetzbücher, Koran und Sunna.

Jesus lebt als Gott-Mensch in naher Gemeinschaft mit den Menschen und gibt als guter Hirt sein Leben für die Schafe hin: Durch die Ohnmacht der Liebe Gottes am Kreuz wird der Mensch frei von der Sklaverei der Sünde und des religiösen Gesetzes, frei von der Angst vor dem Tod und der damit verbundenen Angst vor Strafe im göttlichen Gericht – Allah bekräftigt durch Mohammeds Leben und Lehre die Abhängigkeit des Gläubigen vom religiösen Gesetz, der Sharia und der damit verbundenen Angst vor göttlichen Strafen – Vater und Sohn geben den Heiligen Geist hin, die „Kraft aus der Höhe“, dessen „Ohn-Macht“ darin besteht, vom Menschen „beleidigt“ und sogar „ausgelöscht“ werden zu können. Gerade der Geist Gottes führt jedoch dynamisch in „alle Wahr-

heit“ ein, damit Jesu Botschaft in jeder Kultur und jedem Zeitalter neu verstanden werden kann. Gott als liebender Vater will durch seine Hin-Gabe von Sohn und Hl. Geist, „dass alle Menschen gerettet werden“. Dieses Angebot Gottes kann der Mensch ablehnen: So wie Gottvater zulässt, dass der verlorene Sohn sein Erbe verprasst, ohne ihn unter Drohungen zurück zu zwingen, so ist es nur im christlich-geprägten Raum möglich, als Religions- oder Staatskritiker ohne die Furcht zu leben, dafür getötet zu werden.

Die Begegnung des Engels Gabriel mit Maria trägt die Kennzeichen dieser freien Hingabe, durch die europäische Kultur gekennzeichnet ist: Gewaltfreiheit, Freundlichkeit, Rücksicht auf den anderen, flache Hierarchie, in der Fragen beantwortet werden und sich die Ersten im Staat als Diener (Minister) verstehen. Kulturell antwortet der Christ auf Gottes Hingabe in seiner Kultur-gewordenen Gottesliebe, in Musik, Kunst, Literatur, Kirchenbau usw. sowie in guten Werken der Nächstenliebe gegenüber Nahestehenden und Fremden. **Über Jahrhunderte der Inkulturation des Christentums in Europa, bei allen Verirrungen, hat dieser Geist der Nächstenliebe soziale Gebilde wie Nationalstaat, Bürgergesellschaft, Geschlechterverhältnis, Familie und Wohlfahrt durchwirkt.**



„Wir sehen eine neue Generation von Heiligen“

Georg Mayr-Melnhof über das Wirken des Heiligen Geistes in unserer Zeit, den Weg von der Traditions- zur Entscheidungskirche und die nötige Ausrichtung auf Jesus und die Sakramente als Mitte unseres Glaubens.

Das Gespräch führte Michael Ragg

Herr Mayr-Melnhof, wenn man auf das Christentum in Europa schaut, könnte man angesichts eines spürbaren Rückgangs von Glaubenswissen und Gottesdienstbesuch den „Untergang des Abendlandes“ als unabwendbar ansehen. Sie dagegen sehen die heutige Zeit als „Zeit der Gnade“, in der eine „neue Generation von Heiligen“ heranwächst. Wie kommen Sie darauf?

Georg Mayr-Melnhof: Erzbischof Georg Eder, ein prophetischer Mann, hat mich im Jahr 2001 für die Jugendarbeit im Erzbistum Salzburg angestellt, vor allem für die Neuaufbrüche innerhalb der katholischen Kirche. In dieser Zeit habe ich viel gesehen.

Woran denken Sie da besonders?

Georg Mayr-Melnhof: Da ist diese große „Pfingstbewegung“ oder „Charismatische Erneuerung“ zu nennen, aus der viele Bewegungen hervorgegangen sind, man spricht auch von den „Movimenti“. Die ganze Bewegung geht zurück auf ein Gebet von Papst Leo XIII., der am 1. Januar 1901 den Heiligen Geist im Namen der ganzen Kirche auf das beginnende 20. Jahrhundert herbeigefleht hat. Unmittelbar danach kam es zu einer Geistausgießung, die inter-

essanterweise außerhalb der katholischen Kirche begonnen hat. Erst in den Sechzigerjahren fasst diese Charismatische Erneuerung in unserer Kirche richtig Fuß. Inzwischen hat sie weltweit Hunderte Millionen Menschen erreicht. Papst Benedikt und Papst Franziskus waren sehr darauf bedacht, diese Bewegungen ins Boot zu holen, es gibt den nicht immer einfachen Versuch, diese Bewegungen in die Ortskirchen hereinzuholen.

Es scheint, dass fruchtbare Aufbrüche generell kirchlich orientiert sind, dass sie die Lehre der Kirche in ihrer Gesamtheit vertreten. Stimmt das?

Georg Mayr-Melnhof: Ganz genau! Das ist eines der Zeichen der gesunden Aufbrüche: dass sie Dynamik und Leben mitbringen, sich aber unterordnen und im Herzen der Kirche zuhause sind. Man spricht ja von den vier Grundvollzügen der Kirche: Liturgie, Verkündigung, Diakonie und Gemeinschaft. Bei den neuen Bewegungen findet man drei Grundvollzüge fast immer stark ausgeprägt, die bei uns in der Traditionskirche vernachlässigt worden sind, gerade auch in der kirchlichen Jugendarbeit. Dort ist nur einer der Grundvollzüge noch

stark ausgeprägt, das ist der soziale Bereich, die Diakonie. Die neuen Bewegungen sind oft sehr stark im Bereich der Liturgie, im Bekenntnis und in der Gemeinschaft.

Papst Benedikt XVI. hat ja schon lange dazu aufgerufen, kleine Gemeinschaften zu bilden, wo der Glaube verbindlicher gelebt wird ...

Georg Mayr-Melnhof: ... mit einer Sauerteig-Funktion für den ganzen Leib. Das ist genau der Punkt. Deswegen strukturieren wir uns beispielsweise in der Loretto-Gemeinschaft, der ich angehören darf, aber auch in vielen andere Bewegungen, so, dass wir intensiv mit Kleingruppen, kleinen Zellen arbeiten. Wir treffen uns mit sechs, acht, zehn Leuten in diesen Hauszellen, zweimal im Monat, wo auch ein Herz-zu-Herz-Austausch stattfindet. Wir lesen aus der Schrift, wir essen gemeinsam.

Ich habe vor kurzem mit einer jungen Frau gesprochen, die mit 32 Jahren einen bitteren Befund bekommen hat, die ganze Leber ist mit Metastasen befallen usw. Wenn da die Netze eng genug gesponnen sind, dann fällt keiner durch. Wir haben zum Beispiel fast siebenhundert Geschwister in unserer Gemeinschaft. Wenn so

► *Der feierliche Gang des Priesters mit dem Allerheiligsten durch die Reihen im Salzburger Dom, die Segnung vieler junger Menschen mit der heiligen Monstranz, gehört bei den Pfingstfestivals der Loretto-Gemeinschaft in Salzburg zu den dichtesten Momenten.*

eine Diagnose kommt, dann beten sofort siebenhundert Leute auf den Knien für diese Person. Wenn eine fromme Frau mit einem solchen Befund in eine durchschnittliche Pfarrgemeinde kommt, dann muss es schon sehr glücklich ablaufen, wenn irgendwann einmal die Gemeinde davon erfährt.

Warum entsteht eine „neue Generation von Heiligen“ gerade jetzt?

Georg Mayr-Melnhof: Ich habe den Eindruck, dass wir gerade in einem Umbruch sind von einer Traditions- zu einer Entscheidungskirche. Wenn ich die Generation meiner gläubigen Eltern betrachte, dann war die Tradition fast so wichtig wie das ganze Evangelium – das sage ich ganz liebevoll. Natürlich geht man am Sonntag in die Kirche, feiert die Feste. Wenn jemand das nicht mitgemacht hat, war er vor fünfzig, sechzig Jahren fast ein Außenseiter.

Heute ist das anders. Da muss man eine bewusste Entscheidung treffen. Das sehe ich nicht nur negativ. Dadurch ist eine neue Leidenschaft, ein neues Feuer bei vielen jungen Menschen entstanden. Wir sehen es bei uns. Wir erleben einen neuen Schwung, wo junge Menschen eine starke Glaubenserfahrung machen und „verrückteste“ Entscheidungen treffen, etwa: Ich will ein Jahr dem Herrn zur Verfügung stehen und mache eine Jüngerschaftsschulung. Wir



sehen eine Generation, mitten in der Ausbildung oder schon im Berufsleben, die sagen: Dreißig Stunden Arbeit reichen, wir stellen zehn Stunden für das Reich Gottes zur Verfügung. Wo docken die an? Vermutlich nicht in der „Amtskirche“ – das ist kein Vorwurf. Sie gehen eben dorthin, wo sie lebendige Zellen finden.

Wie kommen sie überhaupt zu diesen Glaubenserfahrungen?

Georg Mayr-Melnhof: Das stärkste Prinzip der Evangelisation ist sicher die Freundschaft. Die Leute, die hierherkommen, sind oft nicht praktizierend, aber sie sagen: Mein bester Freund hat mich mitgenommen. Ich habe gesehen, was im Leben meines Freundes passiert ist. Mein Bruder hat ein starkes Erlebnis gehabt. - Die Jugendlichen sind selbst die besten Missionare.

So etwas kann nur gelingen, wenn man Orte hat. Jesus sagte, als man ihn fragte, wo er wohnte: „Kommt und seht.“ Wir brauchen, urkirchliche, pfingstliche Orte, wo andere Menschen kommen können, um zu sehen. Ich kenne viele Veranstaltungen anderer Gruppen, die das ebenso machen, etwa die Prayer-Festivals der Jugend 2000. Das sind Orte, wo Jugendliche kommen und sehen. Ein Grundauftrag unserer Loretto-Gemeinschaft heißt: Räume schaffen, in denen Gott erfahrbar wird.

Wie schaffen Sie diese Orte bei der Loretto-Gemeinschaft?

Georg Mayr-Melnhof: Das geht bei uns über Pfarren, die uns anvertraut werden, über geistliche

Zentren, über die Home Mission Base in Salzburg und jetzt auch Wien, wo wir jungen Menschen helfen, ihre Vision und Mission in ihrem Leben zu entdecken, zu entwickeln und zu leben. Oder es geht über Veranstaltungen wie unser Pfingstfestival in Salzburg. Im Grunde machen wir nichts anderes als Leute einladen, zu kommen und zu schauen.



© Michael Augsten

Was finden sie dann?

Georg Mayr-Melnhof: Sie finden junge Menschen, die beten. Das ist total faszinierend. Sie sehen, etwa an Pfingsten, da gehen jetzt Hunderte und Tausende beichten, da ist ein Gebet vor dem Allerheiligsten, zu dem Jugendliche strömen. Wir erleben im Moment ein Wirken des Geistes auf der ganzen Welt, das in diese Richtung geht. Die einen sind mehr so ausgeprägt, die anderen so. Wenn ich Johannes Hartl anschau mit seinem Gebetshaus in Augsburg oder mit der MEHR-Konferenz: Das ist eine phänomenale Veranstaltung, die denselben Geist hat wie wir – sie sind ein Stück ökumenischer, wir ein Stück katholischer.

Katholiken waren ja solche Veranstaltungen mit ihren Pop-Klängen,

bunten Lichtern und emotionalen Ansprachen bisher nicht gewohnt und mancher fremdelt damit ...

Georg Mayr-Melnhof: ... für uns ist beispielsweise das Pfingstfestival in Salzburg eine kleine Gratwanderung. Wir stimmen uns immer gut mit unserem Bischof und den Verantwortlichen unserer Diözese ab. Wie lebendig darf es sein? Wieviel Schlagzeug? Wie violett dürfen die Lichter im Dom noch werden? Wie „evangelikal“ dürfen die Prediger sein? Wir probieren vieles aus, hören aber sehr genau auf die Correctio danach und justieren unseren Kompass neu. Wenn wir nicht bereit sind, auf hohe See hinauszustechen, werden wir nie neues Land erobern. Wenn wir so bleiben wie wir sind als katholische Kirche in den deutschsprachigen Ländern, werden wir wohl wenig Zulauf bei der Jugend haben.

Die „neuen Heiligen“, wo findet man sie?

Georg Mayr-Melnhof: Daniel Ange hat schon vor mehr als zwanzig Jahren ein Buch geschrieben: „Die Heiligen des Jahres 2000“. Was für die Kirche im nächsten Jahrtausend am wichtigsten sein wird, sagte er damals, ist eine neue Generation von Heiligen, von jungen Leuten, die nicht alle in kontemplative Orden eintreten, sondern mitten in der Welt bleiben und hier Zeugnis für Christus geben. Das gehört, glaube ich, zu den Zeichen der Zeit.

Was zeichnet diese neue Generation von Heiligen aus?

Georg Mayr-Melnhof: Das erste und wichtigste ist eine wirkliche

Leidenschaft für Christus und für das Evangelium, die Faszination am Evangelium und vor allem an der Person Christi. Ihr Leitwort heißt: zurück zu den Wurzeln, zur Mitte, zur Quelle.

Das Pfingstfestival in Salzburg ist so attraktiv, dass es mit mehr als zehntausend Teilnehmern an seine Grenzen stößt. Wie geht es weiter?

Georg Mayr-Melnhof: Wir wollen ganz bewusst im Herzen der Stadt bleiben, weil Salzburg eine wunderschöne Stadt ist, weil es der Stadt auch geistlich sehr guttut, wenn Tausende Jugendliche singend, lachend und betend durch die Stadt gehen, wenn unzählige Priester am Domplatz Beichte hören und sich lange Schlangen zum Beichthören bilden. Die Tendenz geht dahin, dass wir dieses Ereignis noch mehr vom Dom auf die umliegenden Plätze holen.

In diesem Jahr wollen wir zusätzlich ein spezielles Programm für 100 bis 150 junge Multiplikatoren aus dem deutschen Sprachraum anbieten. Sie docken immer wieder ins Hauptprogramm ein, haben aber sonst ein eigenes Programm. Wir wollen nicht mehr Teilnehmer, als die Infrastruktur im Zentrum von Salzburg hergibt. Über das Internet können wir ja zusätzlich eine ungleich größere Zahl erreichen.

Die junge Mitarbeiterin, die bei uns für den Livestream, die Direktübertragung durch das Internet, zuständig ist, ist Berlinerin. Sie war ungetauft und kommt per Zufall auf diesen Stream vor drei, vier Jahren. Der hat sie derart ergriffen, dass sie Wochen später hier war, neun Monate später hier getauft wurde - und heute ist sie eine unserer Team-Verantwortlichen. Nur

wenige, die ich kenne, haben so eine Leidenschaft für Christus, sind so oft in der Anbetung.

Geht „Loretto“ auch über Österreich hinaus?

Georg Mayr-Melnhof: Seitdem die Österreichische Bischofskonferenz unsere Statuten endgültig anerkannt hat, fast auf den Monat genau, begann unser Weg über die Landesgrenzen. Wir haben die ersten Gruppen in Ungarn, in Südtirol, in der Schweiz und in Deutschland. In München, Benediktbeuern, Regensburg und Leipzig sammeln sich schon Loretto-Gruppen.

Wir sagen allen Interessierten: Kommt und seht! Viele waren schon da, Bischöfe und Verantwortliche aus Deutschland und anderen Ländern, um einfach zu sehen, wie wir hier Jugendarbeit gestalten. Wir freuen uns über alle Anfragen. Das Ganze soll sich ausbreiten, gerne!

Herr Mayr-Melnhof, danke für das Gespräch und Gottes Segen für Sie und Ihren Dienst. ▼

© Foto unten: Andreas Wälch; Foto Oben: Tobias Bostina



Georg Mayr-Melnhof, geboren 1968, ist Gründer der Loretto Gemeinschaft und Leiter des größten Festivals dieser Gemeinschaft, des „Festes der Jugend“, das zu Pfingsten in Salzburg jedes Jahr noch mehr junge Teilnehmer anzieht. Mayr-Melnhof ist verheiratet und Vater von vier Kindern. Der Theologe ist zur Hälfte angestellt beim Erzbistum Salzburg, zur Hälfte als Religionslehrer tätig (heuer im Sabbatjahr) und im dritten Jahr seiner Ausbildung zum Diakon. Außerdem sitzt er im Aufsichtsrat des Familienunternehmens Mayr-Melnhof Karton AG, des weltweit größten Produzenten von Recycling-Karton. Seine geistliche Prägung und entscheidende Impulse für die Gründung der Loretto-Bewegung erhielt Mayr-Melnhof im Marienwallfahrtsort Medjugorje, dessen mögliche kirchliche Anerkennung derzeit noch geprüft wird.

▼ *Erzbischof Franz Lackner beim Loretto-Pfingstfestival im Salzburger Dom.*



durchblick-Tipp

Fest der Jugend Pfingsten 2019

Das Fest der Jugend in Salzburg ist ein christliches Jugendfestival zu Pfingsten im und rund um den Salzburger Dom. Das Fest wird seit dem Jahr 2000 jährlich von der Loretto Gemeinschaft veranstaltet. Jedes Jahr kommen mehr Jugendliche, junge Familien und auch erwachsene Teilnehmer, außerdem auch Priester aus vielen Ländern. Zuletzt waren es mehr als zehntausend Menschen, die sich am Pfingstwochenende vom Leitwort „Neues Feuer braucht das Land“, von mitreißenden Predigten, ehrfurchtsvoller Liturgie und christlichen Lobpreisliedern haben begeistern lassen. Informationen dazu gibt es unter: festderjugend.at.

EWTN und Radio Horeb übertragen große Teile des Programms, auch über das Internet kann man das gesamte Hauptprogramm im Salzburger Dom miterleben.

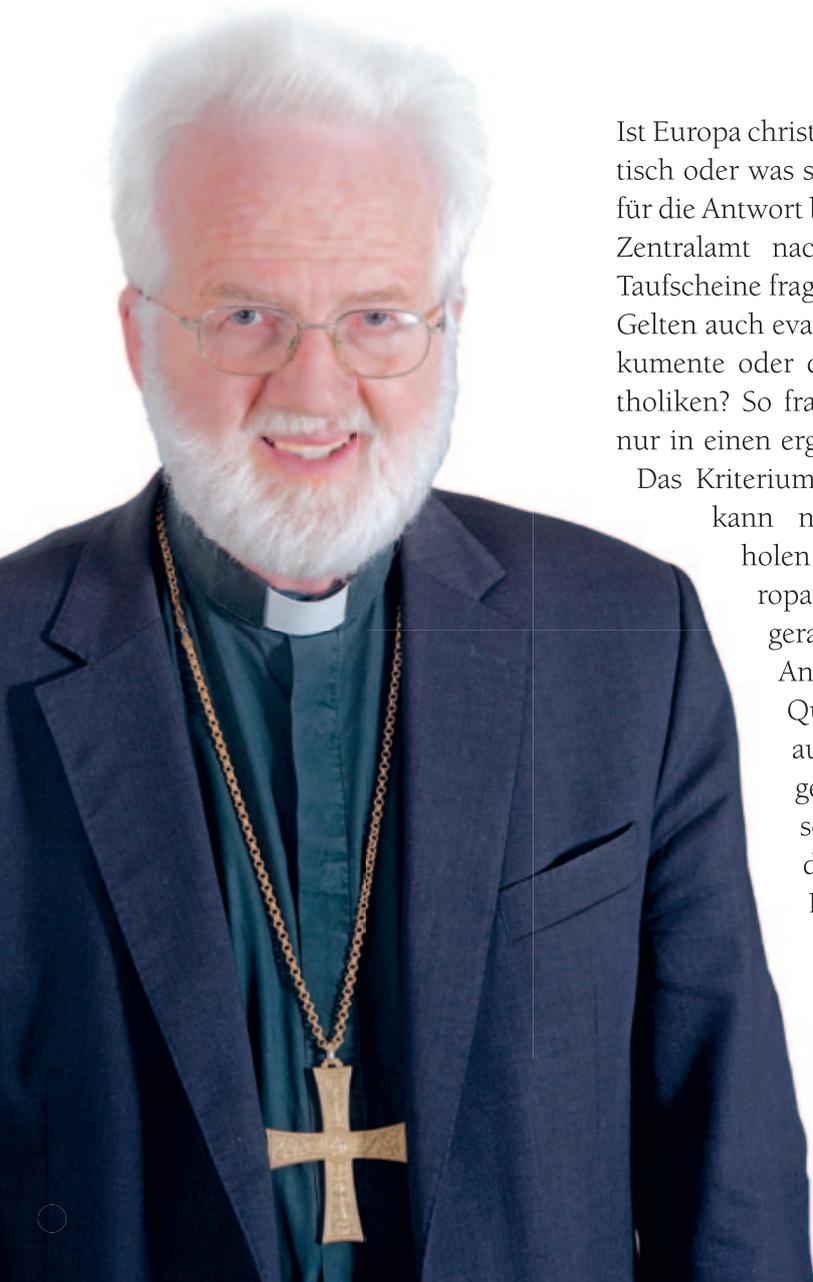
Wer sich für einen – empfehlenswerten – Besuch der Home Mission Base der Loretto-Gemeinschaft in Salzburg interessiert, erfährt Näheres unter: home-salzburg.com/. Dort findet man zum Beispiel das „House of Prayer“ und die LaCantina, ein Restaurant in dem Menschen, die viel oder wenig haben, gut essen können. Bezahlt wird so viel wie man sich gerade leisten kann.

Alles Übrige zur Loretto-Gemeinschaft sehen Sie unter: www.loretto.at

Gott

gibt den „Durchblick“!

Segenswort für die Freunde des Durchblick e.V.



Ist Europa christlich? Oder atheistisch oder was sonst? Müssen wir für die Antwort beim Statistischen Zentralamt nach der Zahl der Taufscheine fragen? Und genauer: Gelten auch evangelische Taufdokumente oder doch nur die Katholiken? So fragend geraten wir nur in einen ergebnislosen Streit.

Das Kriterium für die Antwort kann nur sein: Woher holen die Wurzeln Europas ihre Kraft? Die geradezu klassische Antwort lautet: Die Quelle befindet sich auf den drei Hügeln: dem griechischen Areopag, auf dem römischen Kapitol, und ihr Wasser kommt letztlich aus dem Felsen von Golgota. „Das Heil kommt von den Juden“,

sagt Jesus, und die Kirche, Einzahl und nicht Plural, ist und bleibt nicht eine jüdische „Erfindung“, sondern ist das unzerstörbare Werk des Juden aus Nazareth. Eigentlich wäre es richtiger vom jüdisch-katholischen Abendland zu sprechen oder wenigstens zu denken.

Auch wenn wir sie nicht immer durchschauen: Gottes Wege sind immer von der Liebe geleitet. Wir vertrauen IHM.

Also: Ich wünsche allen Durchblickern den Segen des Vertrauens und Glaubens an den, der wirklich durchblickt! In der Ewigkeit gibt ER ihn uns auch - den Durchblick! Gott segne Euch alle!

Ihr
Weihbischof Prof. Dr. Andreas Laun
OSFS
Em. Weihbischof des Erzbistums
Salzburg